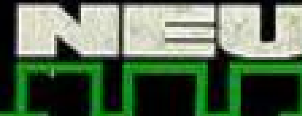
2,00 DM / Band 733
Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16



BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Ort des Schreckens

Frankreich F 9,00 / Italien L 2000 / Niederlande 12,60 / Spanien P 175



Ort des Schreckens

John Sinclair Nr. 733

Teil 1/3

von Jason Dark

erschienen am 21.07.1992

Titelbild von Paul Lehr

Sinclair Crew

Ort des Schreckens

Die Zuschauer hielten den Atem an!

Einige von ihnen wußten, was geschah. Sie waren gekommen, um es immer und immer wieder zu sehen, weil es einfach phänomenal und unglaublich war.

Leichter Trommelwirbel durchbrach das angespannte Schweigen. Die Bühne war dunkel, bis auf eine bestimmte Stelle in der Mitte. Gegen sie warfen drei Lampen aus verschiedenen Richtungen ihr Licht und bildeten in der Mitte einen hellen Kreis.

Der Star hieß Hugo Westlake, was zwar ein normaler Name war, aber nicht brauchbar für den Beruf, den er ausübte. Er war Illusionist und hatte sich deshalb ein Pseudonym zugelegt. Seine Fans kannten ihn unter dem Namen Mister Mirakel. Es hieß soviel wie Rätsel, und es waren gerade die Rätsel, die unvorhergesehenen Dinge, mit denen Mirakel die Zuschauer schockte und sie gleichzeitig in seinem Bann hielt.

Wenn er auftrat, brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Seine Vorstellungen waren immer ausverkauft.

Mister Mirakel hatte schon überall auf der Welt gastiert. Tourneen hatten ihm wahre Triumphe eingefahren. Er kannte die fünf Erdteile, und er war überall mit großem Beifall aufgenommen worden.

Es ging ihm gut, es war super, er ließ sich feiern, er brauchte den Applaus wie ein Süchtiger die Droge.

Jetzt war er wieder in London!

Ein Reporter hatte ihn mal nach seiner Nationalität gefragt, doch er hatte nur gelacht.

»Ich bin alles. Vor allen Dingen aber Bürger dieser wunderbaren und geheimnisvollen Welt.«

So hatte die Antwort gelautet, und sie war nicht einmal falsch gewesen.

Westlake ließ sich Zeit. Er stand hinter der Bühne und beobachtete sie durch einen Schlitz im Vorhang. Nicht weit entfernt hielt sich der Direktor des Theaters auf, ein Mann, der verzweifelt versuchte, hinter die Tricks des Illusionisten zu kommen, es aber nicht geschafft hatte. Auf entsprechende Fragen hatte ihm der Mann nur mit einem geheimnisvollen Lächeln geantwortet.

Auch jetzt sprach der Direktor ihn an, obwohl er wußte, daß es Mirakel nicht gern hatte. »Geht alles klar?«

Westlake nickte nur.

»Brauchen Sie noch etwas?«

»Nein.«

»Dann ziehe ich mich jetzt zurück.«

»Darum möchte ich Sie auch bitten.«

Der Direktor verschwand, ohne einen Kommentar abzugeben. Wieder einmal ärgerte er sich, daß man ihn hatte so abfahren lassen, und er nahm sich vor, heute besonders gut aufzupassen. Es mußte ihm einfach gelingen, herauszufinden, wie dieser Kerl das schaffte.

Die Bühne war nicht leer. Hugo Westlake hielt sich bewußt zurück, damit die Performance auf der Bühne ihren Eindruck nicht verfehlte. Er wollte sie auf die Zuschauer im Theater wirken lassen, sie sollten sich an das Bild gewöhnen, das sich im Zentrum des großen Lichtkegels befand.

Dort befand sich sein Medium!

Es war die berühmte schwebende Jungfrau, die er bereits hypnotisiert hatte und die nun in Brusthöhe eines ausgewachsenen Menschen über dem Bühnenboden lag.

Sie lag, und sie schwebte zugleich.

Ein Phänomen, das mit Staunen beobachtet worden war, das aber nur das Vorspiel zu gewaltigeren Dingen sein sollte, auf die Westlake sich vorbereitete.

Er hatte alles getan, was ein normaler Illusionist auch tat. Er hatte Susan Carter hingelegt, sie hypnotisiert, die Unterlage verschwinden und Susan schweben lassen.

Dann war er gegangen.

Natürlich mit wohlgesetzten Worten, denn er hatte den Zuschauern erklärt, daß er zunächst in sich gehen müsse, um Großes vollbringen zu können.

Für einen Moment lächelte er, als er an die gespannte Ruhe dachte, die alle Menschen erfaßt hatte.

Jeder wußte, daß bald etwas geschehen würde, viele hatten es schon gesehen, aber es blieb trotzdem ein unfaßbares Phänomen.

Hin und wieder hörte er ein Hüsteln, jemand schneuzte seine Nase, Flüstern, doch die Spannung lag fühlbar über den Zuschauern. Im Theater war die Luft nicht gut. Draußen herrschte feuchtwarmes Winterwetter, zahlreiche Zuschauer schwitzten. Der Geruch von Schweiß und Parfüm mischte sich zusammen. Er trieb als unsichtbarer Dunst über die Köpfe der Zuschauer hinweg.

Susan Carter war eine hübsche Person mit guter Figur. Er hatte sie aus einer der zahlreichen privaten Mannequinschulen wegengagiert, und sie hatte sofort zugestimmt, denn sie wollte unbedingt berühmt werden und ins Licht der Öffentlichkeit gelangen.

Jetzt lag sie im Licht der Scheinwerfer und wirkte dabei wie eine Tote.

Sie trug einen Einteiler, der ihren Körper sehr eng umspannte. Der hellblaue Stoff war mit zahlreichen Straßperlen besetzt. Sie funkelten im Licht und ließen die Gestalt aussehen, als wäre sie mit Sternenstaub begossen worden.

Sie hatte die Augen geschlossen. Ihr sowieso schon etwas puppenhaftes Gesicht ähnelte bei diesem Zustand dem einer Puppe noch stärker. Die Arme waren ausgestreckt, sie lagen eng am Körper.

Susan sah aus, als würde sie nicht atmen, tatsächlich war ihre Atmung auf ein Minimum reduziert worden.

Westlake schaute auf die Uhr.

Fünf Minuten hatte er Susan allein lassen wollen. Drei davon waren inzwischen vergangen.

Er wollte es nicht auf die Spitze treiben und die fünf Minuten nicht vergehen lassen. Bevor er wieder die Bühne betrat, schaute er sich um. Nicht weit entfernt standen die Bühnenarbeiter. Sie wußten nicht, ob sie lachen oder weinen sollten, als Westlake sie anschaute, denn dieser Mann war ihnen einfach unheimlich.

Als er nickte, entschlossen sie sich zu einem Lächeln.

Westlake war eine elegante Erscheinung. Er trug einen Frack und hatte schneeweiße Handschuhe über seine Hände gestreift. Das Haar war sorgfältig gekämmt, es glänzte wie flüssiges Quecksilber, durch

das sich einige graue Strähnen zogen. Westlake wußte, daß er schon als Erscheinung wirkte, und er sorgte stets dafür, daß dies auch so blieb.

Noch einmal räusperte er sich. Dann schritt er parallel zum Vorhang entlang und ließ seine Fingerspitzen über die Innenfalten gleiten, als wollte er das Material genau prüfen.

Auf seinem Gesicht lag ein Lächeln, die Augen waren dunkel, der Mund bildete einen Strich.

Er wollte die Bühne von einer bestimmten Seite aus betreten. Das hatte er immer so gemacht, das würde er auch am heutigen Tag nicht ändern. Es gab da gewisse Rituale, die einfach eingehalten werden mußten, wenn nicht, fühlte er sich nicht wohl.

Bevor er die Bühne betrat, zupfte er noch seine Kleidung zurecht. Nichts sollte falsch sitzen. Er wollte, daß er perfekt aussah, denn auch seine Darbietung war perfekt.

Perfekt?

Als er über dieses Wort nachdachte, geriet er ins Schwitzen. Dieser Ausdruck überfiel ihn nicht unmotiviert, er kannte ihn, und er hatte sich auch davor gefürchtet. Es geschah nicht bei jeder seiner Darstellungen, doch er mußte immer wieder damit rechnen, daß ihn kurz vor dem Auftritt die große Furcht überkam.

Und immer wenn das geschah, dann lief seine Schau nicht so ab, wie er es sich vorgestellt hatte.

Am liebsten hätte er die Darbietung abgebrochen. Er hatte auch schon in der Vergangenheit mit diesem Gedanken gespielt, war aber immer wieder hinausgegangen und hatte es durchgezogen.

Ja, durchgezogen!

Das war für ihn der richtige Ausdruck. Keine Kunst mehr, sondern ein reines Durchziehen, was ihm überhaupt nicht paßte und worüber er sich auch ärgerte.

Er mußte raus, er konnte nicht mehr warten. Zudem wäre auch der Mann von ihm enttäuscht worden, den er bewußt in seine Vorstellung eingeladen hatte, und zwar in der Hoffnung, daß es geschah.

Und es würde geschehen! Er hatte es im Gefühl. Es war ihm, als hätte er eine Botschaft aus einem fernen Reich und von einer sehr entfernten Person bekommen.

Ja, es würde klappen.

Wieder einmal!

Und dann?

Er strich über sein Silberhaar, wobei sich seine Gedanken mit Susan Carter beschäftigten. Schon jetzt bedauerte er das junge Mädchen. Es würde in einen gefährlichen Kreislauf hineingezogen werden, für den es keine Erklärung gab.

Er hatte sie gewarnt, sie aber hatte einfach abgewinkt, wollte es

durchziehen und so berühmt werden.

Möglicherweise wurde sie auch berühmt, allerdings auf eine andere Art und Weise, als sie es sich vorgestellt hatte.

Ein Glas mit frischem Wasser stand immer bereit. Er trank es zur Hälfte leer, konnte aber den schlechten Geschmack nicht völlig aus dem Mund spülen.

Die Zuschauer warteten. Er spürte die Unruhe. Sie war ein Zeichen dafür, daß die Zeit fast abgelaufen war. Noch ein Blick auf die Uhr.

Ja, er mußte raus!

Westlake holte noch einmal tief Luft, fuhr mit den Fingern zwischen Kragen und Hals entlang, öffnete den Spalt im Vorhang und betrat die Bühne, wo er dem Zentrum entgegenschritt und ins Scheinwerferlicht trat.

Jetzt konnte er nichts mehr ändern, jetzt nahm das Schicksal seinen Lauf…

***

Beifall empfing den Illusionisten!

Er brandete ihm wie eine gewaltige Woge entgegen, die kein Ende finden wollte.

Mister Mirakel wußte, was er sich selbst schuldig war. Er mußte jetzt schauspielern und den Überlegenen markieren. Niemand sollte etwas von seiner Unsicherheit merken.

Westlake lächelte.

Er trat vor die schwebende Jungfrau, hob die Arme, legte die Hände zusammen und verbeugte sich tief vor seinen Zuschauern, die ihm ihre Referenz erwiesen, indem sie noch immer klatschten.

Als er sich aufrichtete, winkte er mit beiden Händen ab. Diese Geste war international verständlich, und die Menschen reagierten hier ebenso wie in Kairo oder Sydney.

Allmählich flaute das Klatschen ab. Vereinzelte Pfiffe noch, hier und da ein Trampeln, dann wurde es still.

Das Theater hatte eine gute Akustik, deshalb konnte Hugo Westlake auf ein Mikrofon verzichten. Er trat bis dicht an den Rand der Bühne. Ein weiterer Scheinwerfer strahlte herab und erfaßte nur ihn, während sich die anderen drei nach wie vor auf die schwebende Jungfrau konzentrierten.

»Ladies and Gentlemen«, begann er, »einige von Ihnen wissen bereits, was jetzt folgt. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß es einfach gewaltig ist. Daß ich es nicht erklären kann, daß man es hinnehmen muß wie ein - sagen wir - Geschenk. Denken Sie noch nicht darüber nach, schauen Sie zu, genießen Sie es und sprechen Sie erst später darüber. Aber steigern Sie sich bitte nicht zu tief hinein. Es gibt eben Phänomene, die man kritiklos akzeptieren muß.« Er verbeugte sich

noch einmal und sagte dann: »Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.«

Mit einer geschmeidigen Drehung wirbelte er herum und schaute auf Susan Carter.

Sie lag noch immer unbeweglich in der Luft und befand sich in Trance. Auf ihrer Haut lag ein dünner Schweißfilm, als hätte jemand mit einem Pinsel darüber gestrichen und eine Ölschicht hinterlassen. Nichts an ihr regte sich, nicht einmal die Wimpern flatterten oder zitterten, sie blieb völlig still.

Er ging auf sie zu. Auf seinen Lackschuhen spiegelte sich ebenfalls das Licht und hinterließ dort blitzende Reflexe. Niemand konnte sein Gesicht sehen, er drehte den Zuschauern den Rücken zu, und so sah auch keiner das Zucken seiner Lippen.

Für einen Moment blieb er vor Susan stehen. Sie hatte ein starkes Vertrauen in ihn gesetzt. Es war noch möglich, daß er sie erlöste, dann aber wäre alles umsonst gewesen.

Außerdem konnte Westlake nicht. Die anderen Kräfte waren stärker. Er spürte bereits, daß sie sich gesammelt hatten. Sie kamen ihm vor wie Lichter, die aufstrahlten, wieder verschwanden, aufstrahlten, sich dann wieder zurückzogen, aber sich nicht sehen ließen, denn das alles spielte sich im Unsichtbaren ab.

Westlake ging weiter. Er wandte sich nach rechts, schritt an den Füßen der starr liegenden Susan Carter vorbei, erreichte die hintere Seite des Körpers und blieb dort stehen.

Aus dem Zuschauerraum schauten ihn die Leute an. Er konnte sie nicht deutlich sehen, das Licht auf der Bühne blendete sie. Nur die vorderen Reihen erkannte er als breite Schattenstreifen mit weißen Flecken dazwischen, eben die Gesichter der Menschen.

Westlake bückte sich.

Was nun geschah, bedurfte keiner Worte oder Erklärungen. Seine Bewegungen sprachen für sich.

Auf dem Boden lag ein großer Ring aus Messing. Er hob ihn so hoch, daß er über der Bewegungslosen schwebte, drehte ihn noch, so daß jeder erkennen konnte, daß es sich bei diesem Gegenstand um einen normalen Ring handelte und Westlake es nicht nötig hatte, zu irgendwelchen Tricks zu greifen.

Was er jetzt tat, hatte er schon einmal getan, aber er wiederholte sich dabei gern.

Als er den Ring führte, sah es so aus, als wollte er den Körper in die Öffnung hineinschieben. Hätte Susan an irgendwelchen Fäden gehangen und mochten sie auch noch so dünn sein, wäre es aufgefallen und die Bewegung des Rings wäre unterbrochen worden.

Das geschah nicht.

Es ging alles glatt.

Kein Hindernis, kein noch so dünner Faden hielt den Körper über dem Boden, Susan Carter schwebte wirklich!

Westlake bewegte sich sehr fließend. Er lächelte dabei, die Augen blitzten, denn etwas Schau gehörte ebenfalls zu seinem Job. Man mußte den Leuten was bieten.

Als die Leute klatschten, verbeugte er sich kurz, kam wieder hoch und schleuderte den Ring zur Seite. Das Geräusch des Aufpralls wurde vom Beifall verschluckt.

Er ebbte diesmal sehr schnell ab.

Auch wer seine Schau zum erstenmal besuchte, ahnte, daß das Finale dicht bevorstand. Keiner wußte es besser als Westlake, in dessen Mund sich eine gewisse Trockenheit ausgebreitet hatte. Er spürte auch den Druck hinter seinen Augen. Als er auf seine Handgelenke schaute - es war nur ein schmaler Streifen zwischen dem Ende des Handschuhs und dem Beginn der Manschette -, da sah er, daß sich die feinen Härchen aufgerichtet hatten und leicht zitterten.

Das war die Spannung, die ihn durchfloß. Eine seltsame Energie, die nicht aus ihm selbst kam, sondern einen anderen Weg gefunden hatte.

Er atmete tief durch.

Dann trat er zur Seite.

Wenige kleine Schritte brachten ihn an seinen Zielort. Er stand jetzt in Hüfthöhe vor der schwebenden Susan Carter.

Dann streckte Westlake die Arme aus und ließ sie über der schwebenden Jungfrau in einer gewissen Höhe »liegen«. Es war totenstill geworden. Niemand wagte es jetzt, eine Bemerkung zu machen oder ein Geräusch zu verursachen.

Man wartete allgemein auf das große Ereignis.

Er ließ sich Zeit.

Etwas fuhr über seinen Nacken und dann kribbelnd seinen Rücken hinab. Er spürte den Druck hinter seinen Augen. Ihm war, als hätte ihn eine ferne Botschaft erreicht.

Die Stille wurde zur Last.

Hugo Westlake bewegte seinen Kopf nicht, sondern nur die Augen, als er nach links schielte und dabei in das starre Gesicht der Susan Carter schaute.

Es war soweit.

Er konnte beginnen.

Westlake drückte seinen Kopf zurück. Er öffnete den Mund. Gleichzeitig spürte er die Kälte in sich und das dumpfe Brausen in seinem Kopf wie eine ferne Botschaft.

Er zitterte.

Etwas kam auf ihn zu. Der Druck veränderte sich zu einem Sog, den nur er spürte, und er hörte auch das unheimliche und hohl klingende Pfeifen, das diesen Sog auf seinem Weg zum Ziel begleitete.

Plötzlich verlosch das Licht!
Die Scheinwerfer schienen mit einemmal explodiert zu sein.
Dunkelheit!
Nur für einen Moment, der Westlake aber irre lang vorkam. In dieser kurzen Zeitspanne schien etwas über ihm zusammenzubrechen, das er wie den Teil eines Weltalls ansah. Er hörte das Pfeifen, der Sog zerrte auch an ihm, und weit im Hintergrund schien jemand auf einer knöchernen Flöte zu spielen.
Vorbei!
Das Licht strahlte wieder auf.
Es war genau getimt worden, das Personal reagierte ausgezeichnet, und der Erfolg war da.
Mister Mirakel stand allein auf der Bühne.
Die schwebende Jungfrau war verschwunden!

***

Sekundenlang hatte er das Gefühl, in einem Vakuum zu stehen. Er reagierte überhaupt nicht und konzentrierte sich auf die Schweißtropfen, die in langen Bahnen an seinem Körper herabrannen, als wollten sie bestimmte Adern nachzeichnen.
Er hielt die Augen geschlossen. Das leichte Schwanken überkam ihn nicht immer, sondern nur dann, wenn ES geschah. Hugo glaubte auch daran, daß ES ihn berührt hatte, um ihm eine gewisse Warnung zukommen zu lassen.
Aber das waren Spekulationen. Die Wirklichkeit sah anders aus, und er hatte den Entschluß gefaßt, sich ihr zu stellen.
Eine gewaltige Welle erfaßte ihn und trug ihn mit einem tosenden Geräusch weg. Der Illusionist hatte das Gefühl, zu schweben und den Kontakt mit dem Bühnenboden zu verlieren.
Es war keine Woge, es war das Geräusch des tosenden Beifalls und der darin eingeschlossenen Schreie und Pfiffe, das ihn erwischte und wegtragen wollte.
Hätte es ihn mal weggetragen in eine andere Welt, in der es nicht diesen Schrecken gab wie in dieser. Das aber war nicht möglich. Westlake stand mit beiden Beinen auf dem Bühnenboden und mußte sich den Tatsachen stellen.
Er ging vor.
Nach dem ersten Schritt schon hatte er die Stelle erreicht, wo noch vor kurzer Zeit die Frau geschwebt hatte. Sie war nicht mehr da, nur der Messingring lag noch wie verloren auf dem dunklen Bühnenboden. Westlake war in diesen Momenten übersensibilisiert. Er schmeckte den aufgewirbelten Staub auf seinen Lippen, er nahm die Gerüche viel intensiver wahr als sonst, und sie strömten ihm aus dem Zuschauerraum entgegen, um ihn wie Aromawolken zu umwehen.

Es war wie immer.
Nein, es war schlimmer.
Es war die verdammte Ausnahme, und er war froh, Vorsorge getroffen zu haben.
Am Rand der Bühne blieb er stehen. Sein strahlendweißes Hemd klebte ihm auf der Haut. Überhaupt kam er sich vor, wie mit Leim bestrichen, und als er die Arme ausbreitete, steigerte sich der Beifall zum Orkan. Nicht nur das. Die Zuschauer waren reinweg aus dem Häuschen. Das Licht auf der Bühne war nicht länger als eine oder zwei Sekunden verloschen, und nun gab es die schwebende Jungfrau nicht mehr.
Niemand konnte es fassen. In einer derartig kurzen Zeitspanne konnte man sie nicht verschwinden lassen.
Doch, man konnte, das wußte Westlake sehr genau. Man mußte mit Spiegeln arbeiten, das war auch hier geschehen, dafür hatte er einen Assistenten, und trotzdem war es an diesem Abend anders gewesen. Da hätten ihm auch keine Spiegel geholfen.
Er war so stark in seine Gedanken versunken, daß er kaum mitbekam, wie er sich verbeugte. Normalerweise hätte jetzt die Verschwundene lächelnd und tänzelnd erscheinen müssen. Er hoffte auch darauf, drehte den Kopf, doch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Susan Carter tauchte nicht mehr auf.
Sie würde auch den ganzen Abend über nicht kommen, das wußte er, und er mußte es hinnehmen.
Auch am nächsten Tag nicht und nicht am übernächsten. Es war einfach zu schlimm.
Es blieb nicht nur beim normalen Beifall. Die Zuschauer waren hingerissen. Sie standen auf. Die in der ersten Reihe machten den Anfang, dann erhoben sich die in der zweiten, danach die in der dritten und so weiter. Es sah aus wie eine gewaltige Welle, die durch den Zuschauerraum des Theaters schwappte.
Sie standen und klatschten.
Die Menschen hatten oft lange Anfahrtswege in Kauf genommen, nur um Mister Mirakel zu sehen.
Am zufriedensten waren diejenigen, die in den ersten Reihen ihre Plätze gefunden hatten.
Und dazu gehörte auch ich!

***

Ich war dem Beispiel der Zuschauer gefolgt, hatte mich ebenfalls hingestellt und spendete Mister Mirakel den Beifall, den er sich meiner Meinung nach verdient hatte.
Nur war ich nicht zu meinem Vergnügen hier. Der Meister selbst hatte mich eingeladen, seine Vorstellung zu besuchen, vor allen

Dingen deshalb, weil er nach der Vorstellung mit mir reden wollte.

Er hatte sich sehr sorgenvoll angehört und von Phänomenen gesprochen, die mit seiner Illusionskunst nichts zu tun hatten.

Ich war gespannt.

Neben mir stand eine ältere Frau mit hochtoupierten Haaren, die ganz hingerissen war. Sie klatschte sich fast die Hände wund, hüpfte auf und nieder. Viel hätte nicht gefehlt, und sie wäre dabei hysterisch geworden.

Ich hatte Mister Mirakel genau beobachtet und nicht feststellen können, wie es ihm gelungen war, die Frau verschwinden zu lassen. Was er tat, das machte er perfekt.

Ich klatschte ebenfalls, war aber wohl der erste, der seine Arme sinken ließ, um zu verschwinden, was mir schon nach dem ersten Schritt böse Blicke einbrachte.

Wer zum Mister Mirakel kam, der huldigte ihn, der ging nicht sofort, der ließ sich Zeit. Durch den etwas breiteren Seitengang lief ich auf die Tür zu, war dann draußen im Foyer, wo sich auch die Garderobenständer befanden.

Von einer älteren Frau ließ ich mir meine Jacke geben und hörte auch ihre Frage. »Hat es Ihnen nicht gefallen, Sir?«

Ich zog die Jacke an. »Wieso fragen Sie?«

»Weil Sie so schnell sind.«

»Nein, das hat damit nichts zu tun.«

Ich beugte mich vor. Über den schmalen Tresen hinweg schauten wir uns an. »Ich habe noch einen Termin, und zwar beim Meister persönlich.«

»Ohhh«, staunte sie, »ehrlich?«

»Ich schwöre.«

»Dann darf ich Sie beneiden.«

»Danke.« Ich drehte mich um und ging.

Den Weg, um hinter die Bühne zu gelangen, hatte ich mir schon vorher angeschaut. Dazu mußte ich das Theater verlassen und es durch einen Seiteneingang wieder betreten.

Kühles Nieselwetter empfing mich. Die Wolken hingen tief über London, als wollten sie die Stadt zerdrücken. Der leichte Wind trieb mir den Sprüh ins Gesicht. Ich schaute auf die Reihe abgestellter Fahrzeuge, deren Lack feucht schimmerte. Wer hier einen Parkplatz bekommen wollte, mußte verdammt großes Glück haben. Die Reklamelichter an der Außenfront des Theaters spiegelten sich in den Pfützen wie ein buntes Kaleidoskop aus farbigen Pailletten. Die feinen Regentropfen tupften auf die Oberflächen der Pfützen und gaben ihnen eine griesige Gänsehaut.

Ich mußte durch eine Einfahrt gehen, die so breit war, daß sie auch von einem Lastwagen durchfahren werden konnte. Danach gelangte

ich in einen Hinterhof und sah auch die Rückseite des Theaters, die aus einer Ziegelsteinwand bestand.

Durch eine breite Tür gelangte ich wieder in das Innere, wo ich den Staub roch und das Holz alter, hier aufbewahrter Kulissen. Ich hörte den Beifall aus dem Innenraum schallen. Die Leute klatschten sich noch ihre Hände wund.

Ich suchte den Gang, der zu den Garderoben führte. Ein schmales Leuchtschild wies mir den Weg.

Ich tauchte ein in eine trübe Brühe und kam mir vor wie in einem Schlauch, so eng war es. Das Licht floß an den grauen Betonwänden entlang, wo noch die Fetzen nicht ganz abgerissener Plakate hingen.

Die Garderobe des Meisters lag am Ende des Ganges. Dort lehnte eine Gestalt an der Wand. Es war ein Mann, der rauchte und die Asche hin und wieder auf den kahlen Boden schnippte. Als er meine Schritte hörte, drehte er sich um.

Ich ging auf ihn zu. Die Qualmwolke einer Zigarre erreichte mich und umfächerte mein Gesicht.

Der Mann wich um keinen Millimeter. Die Zigarre steckte in seinem rechten Mundwinkel. Um mich ansehen zu können, mußte er den Kopf etwas heben. Er hatte ein breites Gesicht, dichte Augenbrauen und kurzgeschnittenes Braunhaar. Es ringelte sich auf seinem Schädel. Wegen der leichten Feuchtigkeit sah es aus, als hätten sich zahlreiche Würmer seinen Kopf ausgesucht. Er trug eine rostfarbene Lederjacke und eine schwarze Cordhose. Auf seinem Pullover las ich in gelber Zitterschrift den Spruch »I'm the Greatest«.

Ich nickte ihm zu.

Er sprach, ohne die Zigarre aus dem Mund zu nehmen. »Wohin, Mister?«

»Zu Hugo Westlake.«

Er schüttelte den Kopf. »Ist nicht.«

»Mr. Westlake erwartet mich.«

Er ließ sich nicht beirren. »Das müßte ich wissen.«

Auch ich ließ nicht locker. »Er wird vergessen haben, es Ihnen zu sagen.«

»Bestimmt nicht.«

»Okay, dann warte ich.«

Der Knabe nahm die Zigarre aus dem Mund. Ich wußte, daß der Meister einen Assistenten beschäftigte. Allerdings hätte ich ihm mehr Geschmack zugetraut als bei der Einstellung dieser menschlichen Bulldogge mit dem breiten Mund eines Froschs. »Ich will aber nicht, daß Sie hier warten.« Er blies mir seinen Tabakatem entgegen. »Da könnte ja jeder kommen. Der Meister braucht seine Ruhe. Wenn Sie ein Autogramm von ihm wollen, schreiben Sie an seine Agentur.«

»Ich will kein Autogramm, ich will mit ihm reden.«

»Hauen Sie ab!«
»Sorry, ich bleibe.«
Der Kerl holte tief Luft. Er schaute dabei auf die Glut seiner Zigarre. »Machen Sie mich doch nicht sauer«, murmelte er, ohne den Blick zu heben. »Sie kommen nicht an mir vorbei. Ich bin derjenige, der dem Meister den Ärger vom Hals hält. Dafür hat er mich eingestellt, dafür werde ich bezahlt. Und ich bin bekannt dafür, daß ich sehr gut arbeite.«
»Das glaube ich Ihnen.«
»Dann machen Sie den Abflug.«
Ich blieb. »Könnte es sein, daß wir mal Kollegen waren?« hakte ich behutsam nach.
Damit war er überfordert. »Wieso denn? Was meinen Sie?«
»Bei der Polizei, zum Beispiel.« Ich hatte meinen Ausweis hervorgeholt und die Hülle so gedreht, daß Licht über sie floß und er genau lesen konnte.
»Ach - so ist das.«
»So und nicht anders.«
Er paffte wieder, lachte und nickte. »Sie haben recht. Wir waren mal etwas wie Kollegen. Nur habe ich bei einem anderen Verein gearbeitet. Mir war die Bezahlung zu schlecht. Hugo entlohnt mich besser.«
»Wie schön für Sie. Wollen Sie mich eigentlich noch immer fortschicken, Mister?«
»Meinetwegen bleiben Sie.« Er grinste. »Sie hätten ja gleich sagen können, von welch einem Verein Sie kommen.«
»Es war nicht möglich.«
»Das sagen Sie.«
»Wie heißen Sie eigentlich?«
Er blies den Rauch jetzt gegen die Decke. »Ist das wichtig?«
»Meinen Namen haben Sie gelesen…«
»Schon wieder vergessen.«
»Ich heiße John Sinclair.«
»Und ich bin Luti.«
Da er nichts mehr hinzufügte, fragte ich: »Mehr nicht?«
»Genau. Nicht mehr und nicht weniger.«
Ich räusperte mich. »Nun ja, wir werden sehen. Sie kennen Hugo Westlake ziemlich gut, nehme ich an.«
»Kann man sagen. Ich bin zwei Jahre bei ihm.«
»Was bedrückt ihn? Was hat er für ein Problem?«
Mit dieser Forderung war ich bei Luti genau an den Falschen geraten. Er schaute mich verständnislos an, schüttelte den Kopf, dann lachte er - und meinte: »Sie sind gut, wirklich.«
»Es geht nicht um mich, sondern um Westlake.«

»Woher soll ich über seine Probleme Bescheid wissen?«
»Wenn Sie sein Vertrauter sind, läge es im Bereich des möglichen.«
Luti stützte sich an der Wand ab. Er lachte mich leise aus. »Und wenn ich etwas wüßte, Sinclair, würde ich es Ihnen nicht sagen. Nicht einmal einem ehemaligen Kollegen. Ich bin kein Waschweib. Dafür werde ich nicht bezahlt.«
»Für was denn?«
»Ich helfe ihm. Ich bin sein Kofferträger, und ich stehe auch hinter der Bühne.«
»Toll. Dann gehören Sie zu den wenigen Personen, die außer ihm über seine Tricks informiert sind.«
Böse schaute er mich an. »Tricks, sagen Sie da? Sind Sie denn verrückt? Das sind keine Tricks, Mann. Das ist super, was der Meister bietet.«
»Ja, ich gebe Ihnen recht. Aber das Kind mußte ja einen Namen haben, nicht wahr?«
Luti sprach jetzt lauter. »Hugo ist einmalig, er ist ein Genie. Er ist das, was wir alle nicht erreichen werden, er ist…«
»Er hat aber Probleme«, unterbrach ich den Redeschwall.
Luti schüttelte sich. »Das weiß ich nicht, verdammt. Ich habe keine Ahnung. Da müssen Sie ihn selbst fragen. Nur glaube ich nicht, daß ein Mann wie er Probleme hat. Da sind Sie völlig auf dem falschen Dampfer, Mister…«
»Er hat recht, Luti.«
Der Assistent schwieg, drehte sich und sah seinen Herrn und Meister kommen. Durch seine Kleidung wirkte Westlake wie ein Operettenfürst, wenn er von der Bühne abtrat. Es fehlte nur noch der um seinen Hals geschlungene weiße Schal, dann wäre er perfekt gewesen. Er kam näher, war mit Blumensträußen bepackt und lud sie bei Luti ab, der seine Zigarre zu Boden warf und sie mit dem Absatz zermalmte. »Kümmern Sie sich um die Blumen, Luti, und sorgen Sie dafür, daß wir von niemandem gestört werden.«
»Okay, Mr. Westlake.«
Der Illusionist öffnete die Tür und ließ sie nach innen schwingen. »Bitte, Mr. Sinclair.«
Ich nickte dankend und betrat die Garderobe, über deren Größe ich mich wunderte. Sie war ziemlich geräumig. Wahrscheinlich hatte man eine Zwischenwand entfernt und aus zwei schmalen Zimmern eines gemacht, damit sich der Künstler oder der Star auch gut bewegen konnte.
Sitzgelegenheiten waren vorhanden. Sie gruppierten sich um einen niedrigen runden Tisch mit einer kitschigen Marmorplatte. Die schmalen Stühle hatten hohe Lehnen und Polster aus rotem Plastik.
Westlake hatte sich noch nicht gesetzt. Er stand vor dem breiten

Spiegel und schaute so hinein, daß ich seinen Blick auf mich gerichtet sah. »Champagner?« Er deutete auf den dunklen Flaschenhals, der aus einem mit Eis gefüllten Kübel ragte.

»Gern.«

»Ich nehme lieber einen Whisky.«

»Bitte.«

»Danach ist mir nämlich zumute.« Er holte zwei Gläser, eins für mich, das andere für sich, überprüfte, ob sie sauber waren und goß mir den Champagner ein. Während er wartete, daß sich der Schaum allmählich senkte, bückte er sich und holte aus einer Schublade des Schminktisches eine halbleere Flasche Whisky hervor. Ein Dreifacher gluckerte in das Glas.

»Das wird guttun«, sagte er. Noch einmal füllte er das Glas auf. Dann schleuderte er seine Jacke auf ein altes Sofa mit großem Blumenmuster im Stoff und zerrte auch die weiße Fliege an seinem Hals.

Im Raum war es zu warm. Ich hatte meine dicke Lederjacke ebenfalls ausgezogen und wartete darauf, was mir der Meister zu sagen hatte.

Mir gegenüber nahm er Platz. Um seine Lippen zuckte ein Lächeln. »Sie werden sich bestimmt wundern, daß ich Sie zu einem Gespräch gebeten habe.«

»Nein, das nicht. Ich werde oft zu Gesprächen gebeten und habe mich daran gewöhnt.«

»So weit, so gut.« Er prostete mir zu.

Ich hatte einen trockenen Hals, und der Champagner tat mir gut. Wie ein prickelnder Strom rann er durch meine Kehle und hinein in den Magen.

Westlake überlegte noch, wie er beginnen sollte. Ich schaute mich derweil um. An den Wänden hingen alte Plakate, längst vergilbt und von alten Zeiten erzählend. Hier waren viele Künstler aufgetreten. Von der normalen Stripteuse bis zur Diseuse und den Artisten und Kabarettisten.

»Können Sie sich vorstellen, weshalb ich Sie gebeten habe, mit mir zu reden, Mr. Sinclair?«

»Nicht direkt. Ich habe natürlich nachgedacht und bin zu dem Entschluß gekommen, daß es mit Ihrer Arbeit zusammenhängt, die ja mehr als außergewöhnlich ist.«

Er gestattete sich ein Lachen und auch ein Nicken. »Danke für das Kompliment, ich möchte es an Sie zurückgeben, denn auch Sie haben einen außergewöhnlichen Job, der weitaus höher steht als meine Illusionsschau. Sie haben es mit Phänomenen zu tun, die tatsächlich geschehen sind. Im Gegensatz zu mir. Ich bin ein Meister der Illusion.« Er hob die Arme und breitete sie aus, als wollte er alles einfangen, was sich in diesem Raum befand.

»Habe ich denn recht?« erkundigte ich mich.

Seine Arme sanken wieder nach unten. Er griff zum Glas und trank einen Schluck. »Sie haben recht, Mr. Sinclair. Es hängt einzig und allein mit meiner Schau zusammen.«

»Die gut war. Sie haben das Publikum begeistern können, was in einer von den Medien übersättigten Zeit nicht gerade einfach ist.«

»Danke sehr, aber genau das ist auch mein Problem.« Er schaute in das Glas, bewegte es, so daß die Flüssigkeit kreisen konnte. Für mich sah Westlake aus, als suchte er im Whisky die Lösung des Problems. »Es geht um Susan Carter.«

»Ihre Assistentin, nehme ich an.«

Er wiegte den Kopf und gab es zögernd zu. »Besser gesagt, sie war mein Medium.«

»War sie?«

»Ja!«

Ich schaute ihn an. Schweiß lag auf seinem Gesicht. Die Augen hatten einen Glanz bekommen, der den Begriff Furcht verdiente. Falten durchzogen die Haut wie kleine Gräben. Als er schluckte, hüpfte sein Adamsapfel auf und nieder. Sogar die Hände, die das Glas hielten, zitterten. Er hatte seine Handschuhe ausgezogen. Ich konnte sehen, daß auf den Fingern dunkle Härchen wuchsen.

»Bitte, Mr. Westlake, ich komme da nicht ganz mit. Wieso war sie ihr Medium?«

»Weil sie verschwunden ist«, stöhnte er.

»Durch Sie. Durch Ihren Trick, durch Ihre Illusion. Sie haben es getan wie die beiden Deutschen in Las Vegas, die sogar wilde Tiere verschwinden lassen und…«

»Nein, nein, das ist anders. Vergessen Sie Siegfried und Roy. Damit kommen wir nicht weiter.« Er senkte den Kopf. »Obwohl Sie in weit über neunzig Prozent der Fälle recht haben.«

»Dann sollte mich der Rest interessieren, nicht wahr?«

»Exakt.«

»Und was ist mit dem Rest genau?«

Westlake trank wieder. »Das ist das Problem. Sie sind und sie bleiben verschwunden. Eigentlich hätte Susan Carter jetzt an meine Tür klopfen und dann die Garderobe betreten müssen. Nur wird das nicht geschehen. Sie ist verschwunden, und sie bleibt vorerst verschwunden. Genau das ist mein Problem, Mr. Sinclair. Deshalb habe ich um ein Gespräch mit Ihnen gebeten und hoffe sehr, daß wenigstens Sie mir helfen können. Sonst weiß ich mir keinen Rat mehr…«

***

Ich hörte einen dumpfen Schlag. Das Glas war Westlake aus den schweißnassen Händen gerutscht, mit der Kante auf den Tisch geprallt

und umgekippt. Der Whisky ergoß sich als Lache über die versiegelte Marmorplatte hinweg, rann über den Rand und tropfte zu Boden, wo bald ein feuchter Fleck entstand.

Der Illusionist war mit seinen Nerven so ziemlich am Ende. Er starrte gegen das Glas, das leicht hin- und herrollte, bis es zur Ruhe kam. Dann entschuldigte er sich für seine Dummheit, erklärte mir aber auch, daß er Hilfe brauchte und ich ja hatte mit ansehen können, wie es um ihn stand.

»Das ist mir natürlich nicht entgangen, Mr. Westlake. Ich habe auch genau zugehört und Ihre Worte behalten. Allerdings waren sie etwas mager, wenn Sie gestatten.«

»Natürlich, das weiß ich selbst«, flüsterte er. »Verstehen Sie auch mich. Sie sind der erste Mensch, mit dem ich über dieses Phänomen spreche. Ich bin Illusionist, meinetwegen nennen Sie mich auch einen Zauberer, das bleibt Ihnen überlassen. Wir Zauberer, da spreche ich für meine Kollegen mit, sind normale Menschen. Wir glauben nicht an Spuk, nicht an Hexerei, nicht an Geister. Unsere Arbeit basiert auf Ablenkung, auf Tricks, auf Schnelligkeit, auf Täuschung, aber nicht auf irgendwelchen übersinnlichen Phänomenen. Das ist auch bei mir nicht der Fall, aber es hat sich leider geändert, wie ich zugeben muß.«

»Jetzt glauben Sie daran?«

Er schluckte und schnaufte danach. »Ich weiß es nicht, Mr. Sinclair. Ich habe nur von Ihnen gehört, daß Sie sich mit diesen Phänomenen beschäftigen.«

»Das ist richtig.«

»Dann müßten Sie mir helfen können.«

Ich sah seinen nahezu bittenden Blick auf mich gerichtet und war auch einverstanden. »Sehr gern, nur gibt es da ein Problem.«

»Welches?«

»Sie müßten sich mir öffnen.«

Westlake räusperte sich. Ich trank den zweiten Schluck und stellte das fast leere Glas ab. »Soll ich Ihnen meine Tricks verraten, Mr. Sinclair? Das brächte uns wohl kaum weiter. Deshalb habe ich Sie nicht zu mir gebeten. Mir geht es um den geringen Prozentsatz der verschwundenen Personen, das ist alles.«

»Ja, das glaube ich Ihnen alles. Nur habe ich das Gefühl, daß Sie nicht von vorn anfangen. Sie steigen in der Mitte ein, was nicht gut ist, da ich zu wenige Informationen besitze.«

»Das habe ich begriffen.«

»Dann versuchen Sie es bitte von Beginn an. Erzählen Sie einfach, wie alles anfing.«

Mister Mirakel nahm das Glas, stand auf und ging zur Whiskyflasche, die er nicht mehr versteckt hatte. Er goß ein und blieb stehen. Nach dem ersten Schluck stemmte er seine Hände auf die Unterlage der

Garderobe und sammelte seine Gedanken. »Wie Sie wissen, bin ich ein bekannter Illusionist. Ich will Ihnen nicht meine ganze Arbeit erläutern, nur das, was für uns wichtig ist.«

»Die schwebende Jungfrau, nehme ich an.«

»Genau.« Er trank, blieb stehen. »Es ist mein größter Erfolg geworden. Die Hypnose, das Schweben in der Luft, dann verlosch das Licht, danach war die Frau verschwunden. Dies geschah innerhalb einer Zeitspanne von knapp zwei Sekunden. Ich habe da mit Spiegeln gearbeitet, es ging alles normal zu, und meine Mitarbeiterin erschien auch jedesmal mit mir dann auf der Bühne, um den Beifall entgegenzunehmen. Luti hat uns ebenfalls dabei geholfen, doch das ist nicht das Problem.«

»Heute erschien sie nicht«, sagte ich.

Scharf drehte er sich herum. »Und sie wird auch nicht erscheinen, Mr. Sinclair. Wenigstens nicht so oder in dem Aufzug, in dem sie vor meinen und den Augen zahlreicher Zuschauer verschwand, wozu ich Ihre auch mitzähle.«

»Richtig verschwunden?« hakte ich nach.

»Ja, ja, richtig.« Seine Stimme bekam einen hohen Klang, und sie kippte beinahe über. »Susan ist richtig verschwunden. Sie hat sich in Luft aufgelöst, wie man so schön sagt.«

Ich schaute ihn an. Westlake lehnte mit dem Rücken am hell gestrichenen Garderobentisch. Er trank, wischte über sein verschwitztes Gesicht, verschmierte somit die Schminke und wischte seine Hand an einem Papiertuch ab. »Sie glauben mir nicht, wie?«

»Doch!«

»Nein, ich…«

»Mr. Westlake, bitte.« Ich hatte gesehen, wie es ihn aufregte, und ich wollte ihn ruhiger bekommen.

»Sie müssen sich zusammenreißen. Sie dürfen sich auf keinen Fall von irgendwelchen Gefühlen leiten lassen. Sie müssen nachdenken und mir genau berichten, was passiert ist. Erinnern Sie sich an Einzelheiten.«

Der Illusionist geriet ins Staunen. »Glauben Sie denn daran, was ich Ihnen sagte? Oder halten Sie mich für einen Spinner?«

»Dann säße ich nicht mehr hier.«

»Danke.« Er kam zurück und setzte sich. Das Glas stellte er neben der Lache ab. »Es ist ja nicht das erstemal, daß eine meiner Mitarbeiterinnen nicht so zurückkehrte, wie es eigentlich hätte sein sollen. Ich hätte schon viel früher die Polizei einschalten müssen. Die beiden anderen Mädchen, die verschwunden sind, hießen May Feldman und Anne Wilde. Einmal geschah es in Sydney, zum anderen in Atlanta. Deshalb werden Sie davon nichts gehört haben. Aber heute passierte es in London, und ich wußte, daß es passieren würde, denn

ich habe es gefühlt. Sie können darüber lachen oder nicht, aber es stimmt.«

»Sie fühlten also, daß etwas passieren würde.«

»Ja, daß Susan nicht mehr zurückkehrt.«

»Und Sie haben mir Bescheid gesagt.«

»Richtig.«

»Aber irgendwie sind doch alle wieder zurückgekehrt. Oder habe ich Sie vorhin falsch verstanden?«

»Nein, da haben Sie schon richtig gehört. Doch darauf komme ich später zurück.«

»Bitte sehr.«

»Ich möchte bei den Umständen bleiben, wie sie verschwanden. Ich wußte es immer vorher. Wenn es dann soweit war und ich dicht davor stand, passierte immer das gleiche. Ich spürte einen Wirbel, dann einen Sog und hörte Laute, die mich an das klagende Spiel - jetzt lachen Sie mich bitte nicht aus - einer Knochenflöte erinnerten. Ich habe mir das nicht eingebildet, Mr. Sinclair, diese Geräusche waren wirklich vorhanden. Ich hörte sie, ich wußte, was geschehen würde, aber ich war nicht in der Lage, es zu ändern. Susan Carter verschwand. Sie löste sich auf.« Er lachte schrill und bewegte hektisch seine Hände. »Ja, sie löste sich auf, sie war Luft, sie war einfach nicht mehr da.« Er schwieg, holte aus seiner Hosentasche ein Tuch und wischte damit sein Gesicht ab.

»Das ist alles, Mr. Westlake?«

Seine Hand mit dem Tuch sank nach unten. »Verdammt noch mal, reicht das denn nicht?«

»Ja. Ich wollte mich nur davon überzeugen, daß Sie auch nichts vergessen haben.«

»Bestimmt nicht.«

Ich trank auch den letzten Rest des edlen Gesöffs und wollte wissen, ob er sich seine eigenen Gedanken über das Verschwinden der Personen gemacht hatte.

»Selbstverständlich habe ich das. Ich dachte hin und her. Ich zog viele Möglichkeiten in Betracht…«

»Welche, zum Beispiel?«

»Ich beschäftigte mich mit Spuk und Geistern. Ich war sogar soweit, daß die Mädchen von irgendwelchen Geistern geholt worden sind, die sie irgend wann wieder freiließen.«

»Da haben Sie dann Ihre Assistentinnen wiedergesehen.«

»Ja.«

»Wo war das?«

»In der Stadt, aus der sie kamen. Sie blieben ja nie lange verschwunden. Mal einen Tag, mal eine Nacht, man konnte es in Stunden rechnen.«

»Haben Sie mit Ihnen gesprochen?«
»Nein.«
»Das hätte ich getan.«
»Sie Ahnungsloser. Glauben Sie denn, daß ich es nicht auch versucht hätte? Ich habe alles versucht, aber es war nicht möglich. Sie wollten nicht mehr mit mir reden. Außerdem waren sie nicht mehr dieselben Personen wie vor ihrem Verschwinden.«
»Das müssen Sie erklären.«
»Wobei wir beim Problem Nummer zwei wären. Ich habe May Feldman gesehen und sie zunächst nicht erkannt, denn sie hatte sich verändert. Sie war zu einem Monstrum geworden.«
»Wieso?«
»Mr. Sinclair.« Er beugte sich vor und senkte seine Stimme. »Sie war nicht mehr so, wie sie hätte sein sollen.«
»Ich verstehe noch immer nicht.«
»Ganz einfach. Sie hatte sich verändert. Sie war wirklich ein Monster. Ein Auge saß auf der Wange, der Mund stand schief wie ein Halbmond, den jemand verdreht hatte. Ein Arm war von der Schulter zur Hüfte ›gerutscht‹. Und der rechte Fuß zeigte nicht nach vorn. Er war um hundertachtzig Grad gedreht und zeigte nach hinten. Ich schwöre Ihnen, daß jedes Wort stimmt, das ich Ihnen gesagt habe.«
Puh, das war ein Hammer.
Ich schwieg.
Durch meinen Kopf wirbelten die Gedanken, die ich allerdings nicht in eine klare Reihenfolge bringen konnte. Was mir dieser Mann gesagt hatte, war kaum zu verstehen.
»Ist das ein Fall für Sie, Mr. Sinclair?«
Mit einer Erwiderung ließ ich mir Zeit. »Im Prinzip schon. Vorausgesetzt, es stimmt alles.«
»Das schwöre ich Ihnen.«
»Und Sie haben sich auch Gedanken darüber gemacht, wie es zu dieser Verwandlung gekommen ist?«
»Nein, das habe ich nicht. Das konnte ich nicht. Es wollte nicht in meinen Kopf hinein. Ich wäre ja durchgedreht, wahnsinnig geworden. So etwas ist doch unmöglich. Das versteht niemand, das muß man einfach hinnehmen oder sich einen Experten holen. Und dieser Experte sitzt nun vor mir. Das sind Sie!«
»Ein ratloser Experte.«
»Wie auch immer, Mr. Sinclair. Ich habe Ihnen mein Herz ausgeschüttet. Sie wissen jetzt Bescheid, ich kann nicht mehr zurück. Machen Sie das Beste daraus.«
»Dreimal passierte es jetzt, nicht?« Er nickte.
»Und Sie spürten jedesmal die Dinge, die einem Verschwinden vorausgingen?«

»So ist es. Da war… da war dieser Wirbel, der Sog, und ich hörte diese ungewöhnliche Blockflötenmusik, als wäre sie auf einem knöchernen Instrument gespielt worden. Es war unwahrscheinlich, und ich weiß auch keine Erklärung, aber es hat dazu beigetragen, daß diese Mädchen verschwunden sind.«

»Die später wieder auftauchten. Als Veränderte, als Mutationen, wenn ich, Sie recht verstanden habe.«

»Haben Sie.«

»Wie ging es weiter? Haben Sie nicht versucht, den Kontakt mit ihnen zu halten?«

Er wehrte sich mit beiden Händen dagegen. »Nein, das habe ich nicht. Auf keinen Fall. Ich hatte zuviel Angst. Sie hätten diese Wesen sehen sollen, Mr. Sinclair. Das ist… das ist für mich jetzt noch so gut wie unbeschreiblich.«

»Sie hatten Angst!«

Er starrte mich über den Tisch hinweg an. »Ja, das hatte ich. Verdammt große Angst sogar. Ich habe gespürt, daß ich hier in etwas hineingeraten bin, über das ich keine Kontrolle bekommen kann. Es ist mir einfach über, wenn Sie verstehen. Es gibt Dinge, die müssen wir Menschen akzeptieren. Das habe ich mittlerweile gelernt.«

»Stimmt.«

Er schlug die Hände zusammen. »Was könnten Sie jetzt für mich oder für uns tun, Mr. Sinclair?«

Meine Lippen zuckten, als ich lächelte. »Erwarten Sie bitte kein Allheilmittel von mir.«

»Das ist mir klar.«

»Wir müssen gemeinsam nachdenken und auch den Grund herausfinden, warum es ausgerechnet Sie traf.«

Er hob die Schultern. »Das weiß ich nicht. Aber ich frage Sie, Mr. Sinclair. Muß ich der einzige Mensch auf der Welt sein, dem so etwas passiert ist?«

»Schwierig, Mr. Westlake, sehr schwierig. Dieser Vorgang ist unwahrscheinlich gewesen, aber auch das Unwahrscheinliche kann sich wiederholen, wie uns die Mathematik manchmal beweist. Da bin ich sogar mit Ihnen einer Meinung.«

»Danke.«

Ich winkte ab. »Sie brauchen sich nicht zu bedanken, ich habe nur nachgedacht.«

»Wir müssen doch auch zu einem Ergebnis kommen. Das kann man nicht so stehenlassen. Es wird wieder und wieder passieren.«

»Falls Sie Ihrer Arbeit auch weiterhin nachgehen?«

Er sprang auf. »Ich soll aufhören?«

»Nicht für immer«, beruhigte ich ihn. »Nur so lange, wie ich an dem Fall arbeite. Wann haben Sie Ihre nächste Vorstellung?«

Er setzte sich wieder hin und tat es so vorsichtig, als würden Glassplitter auf der Fläche liegen. »Übermorgen.«
»Das ist doch schon was.«
»Wieso? Wie können Sie das sagen? Das ist doch nur ein… ein… Klacks. Denken Sie mal nach. Ihnen bleibt so gut wie keine Zeit. Tut mir leid, das kann ich nicht unterschreiben. In dieser kurzen Spanne erreichen Sie nichts.«
Ich wollte mich nicht in Grundsatzdiskussionen verzetteln und wurde wieder konkret. »Wir wissen jetzt, daß die drei Mädchen verschwunden sind und anschließend wieder auftauchten. Sie haben sie gesehen, und Sie werden bestimmt nicht der einzige gewesen sein, nehme ich an. Es muß also weitere Zeugen geben.«
»Was ich bezweifle!« rief er dazwischen und schüttelte heftig den Kopf. »Es gibt diese Zeugen nicht, es kann sie nicht geben. Würde es sie geben, hätten sie sich bestimmt schon gemeldet. Wenn so ein Monstrum herumläuft, das fällt doch auf.«
»Da gebe ich Ihnen recht.«
»Schön. Dann müssen sich die Veränderten versteckt gehalten haben. Nur wüßte ich nicht, wo das hätte geschehen können. Gibt es auf unserer Welt noch Orte - ich meine in den Großstädten -, wo man nicht auffällt, auch wenn man mutiert ist?«
»Sicher.«
»Ich wüßte keinen, tut mir leid.«
»Sie sind Weltenbürger, Mr. Westlake. Oder würden Sie einen Ort Ihre Heimat nennen können?«
»Nein, nicht einmal den Platz, wo ich geboren wurde. Das war in Kanada, ich bin eigentlich Kanadier. Ist das nicht interessant, was wir machen? Ich halte es für Haarspalterei.«
»Es kommt darauf an«, sagte ich lächelnd. »Ich will jedoch auf etwas anderes hinaus.«
»Bitte.«
»Wo haben Sie die beiden Mädchen wiedergesehen?« Lauernd schaute ich ihn an. »War das in ihrer vertrauten Umgebung?«
»Ja«, antwortete er.
»Und sie lebten allein.«
»In Hotels. Ich habe sie jeweils in einem Hotelzimmer untergebracht. Sie waren zwar jung, das müssen Assistentinnen sein, so etwas verlangt das Publikum einfach, aber es waren keine Kinder mehr oder Jugendliche. Die Mädchen waren erwachsen. Sie sind aus freien Stücken mit mir gegangen, und sie haben auch Verträge bekommen.«
»Auch die anderen?«
»Welche meinen Sie?«
»Die nicht verschwunden sind.«
»Ja, auch die.«

»Wie lange waren sie jeweils bei Ihnen?«
Er hob die Schultern. »Mal zwei Wochen, mal einen Monat. Es lag an ihnen. Ich habe sie nicht gehalten. Es war auch für sie mehr ein Spaß. Zuerst jedenfalls. Später dann konnten sie es nicht verkraften, wenn sie zu oft hypnotisiert wurden. Da blieb dann immer etwas zurück, wenn Sie verstehen.«
»Nicht so gut, aber ich kann es mir durchaus vorstellen.«
»Das bringt uns aber nicht weiter, meine ich.«
»Da haben Sie recht.« Ich lächelte ihn an, was ihn doch wunderte.
»Sie sehen so optimistisch aus, Mr. Sinclair.«
»Ich verfolge einen bestimmten Gedankengang, der sich mit Ihrer letzten Assistentin beschäftigt.«
»Mit Susan Carter?«
»So ist es. Wie sind Sie an diese junge Dame herangekommen? Haben Sie Susan auf der Straße angesprochen?«
Sein Blick bekam einen entrüsteten Ausdruck. »Trauen Sie mir so etwas zu?«
»Es war nur eine Vermutung.«
»Mit der Sie falsch gelegen haben, Mr. Sinclair. Ich habe Susan Carter über eine Agentur angeworben. Sie hat als Mannequin ihr Geld verdient. Sie wissen ja selbst, daß außerhalb der Mode-Vorstellungswochen nicht sehr viel läuft. Sie hat dankbar angenommen und wollte auch nur für wenige Tage arbeiten.«
»Das wollte ich wissen.«
Er leerte sein Glas. »Ich müßte ja eigentlich ein schlechtes Gewissen haben, Mr. Sinclair, weil ich ja gewußt habe, daß etwas Schreckliches passieren kann, doch ich habe einen Beruf, und den kann ich nicht so einfach aufgeben.«
»Stimmt. Außerdem mache ich Ihnen keinen Vorwurf, Mr. Westlake. Mich interessiert besonders Susan Carter. Ich möchte von Ihnen wissen, wo sie gewohnt hat.«
»Hier in London, meinen Sie?« Ich nickte.
»In einem Hotel.«
»Wie heißt es?«
»Es ist kein Superhaus. Golden Rose.«
Das kannte ich nicht. Ich fragte ihn, ob er ebenfalls dort abgestiegen war. »Nein, ich habe hier eine kleine Wohnung. Ich hasse es, immer in Hotelzimmern leben zu müssen. Ich brauche zwischen meinen Auftritten die nötige Ruhe.«
»Das kann ich sogar verstehen. Sie wissen nicht zufällig den Weg zu dem Hotel?«
»Wollen Sie denn hin?«
»Die Adresse, bitte.«
Ich bekam sie. Das Hotel lag in Finsbury, in der Nähe eines großen

Postamts. Es war keine sehr gute Gegend, ziemlich düster, mit hohen Häusern und oftmals schmalen Straßen.

Als ich aufstand, wunderte er sich. »Wollen Sie jetzt dorthin, Mr. Sinclair?«

Ich hatte ein Telefon entdeckt, blieb aber auf halbem Wege stehen und drehte mich um. »Eigentlich müßte ich hin, Mr. Westlake, aber ich arbeite nicht allein. Ich werde einen Freund und Kollegen anrufen, damit er sich um Susan Carter kümmern kann.«

Er glaubte mir nicht so recht. »Kann der Mann das denn schaffen? Ist der dazu in der Lage?«

»Darüber zerbrechen Sie sich mal nicht den Kopf. Er ist ebenso gut oder schlecht wie ich. Verlassen Sie sich darauf, bei Suko liegt der Fall in guten Händen.«

»Suko?« Er verzog die Lippen. »Das hört sich nach Asien an.«

»Er ist Chinese.«

»Und Ihr Kollege?«

»Auch das.« Ich zeigte auf das schwarze Telefon, das nicht zu den modernsten gehörte. »Funktioniert es?«

»Bestimmt.«

Zwar hatten wir noch nicht Mitternacht, es würde Suko trotzdem nicht passen, wenn ich ihn um diese Zeit anrief. Er gehörte zu den Menschen, die am Abend gern ihre Ruhe hatten, wenn nicht gerade ein Fall anlag. Er meldete sich schon entsprechend brummig.

»Hi, Partner!«

»Nein, nicht du.«

»Doch, ich!«

Suko atmete schnaufend. »Wo bist du? Bestimmt nicht nebenan in deiner Wohnung. Oder bist du so faul geworden, daß du dich nicht mehr aufraffen kannst, zu mir zu kommen?«

»Ich befinde mich noch im Theater, das heißt, in Mr. Westlakes Garderobe.« Ich warf ihm einen Blick zu. Er starrte in sein leeres Glas und bewegte den Mund, ohne zu sprechen.

»Hat er dich nicht verzaubert? Bist du kein Kaninchen mit weißen, langen Ohren?«

»Noch nicht.«

»Also war dein Besuch auch kein Lattenschuß. Da steckte etwas dahinter, nehme ich mal an.«

»Wahrscheinlich ein Volltreffer.«

»Oh.« Suko zeigte sich überrascht. »Wie ich dich kenne, hast du einen Job für mich.«

»Ja. Du sollst eine junge Dame besuchen.«

»Nicht schlecht um diese Zeit.«

»Nur solltest du achtgeben, es könnte gefährlich werden.« Ich erklärte ihm in knappen Worten, was er zu tun hatte, und als ich den

Namen des Hotels erwähnte, stöhnte er auf.
»Das kenne ich, John.«
»Noch besser.«
»Ich weiß nicht. Wenn mich nicht alles täuscht, versammeln sich dort einige Jahre Zuchthaus.«
»Fahr trotzdem hin und erkundige dich nach Susan Carter. Du kannst dich ruhig als Polizist zu erkennen geben.«
»Für dich tue ich alles. Wie erreiche ich dich?«
»Ich fahre gleich nach Hause. Ansonsten werde ich mir die Telefonnummer des Hotels notieren.«
»Gut, bis später dann, Schlafräuber.«
Ich mußte lächeln, legte auf und wandte mich wieder dem Mann mit dem Pseudonym Mister Mirakel zu. »Es läuft gut«, sagte ich. »Mein Kollege wird die Sache schon richten.«
Westlake rieb seine Handflächen am Stoff der Hose trocken. »Hoffentlich«, flüsterte er, legte die Hände zusammen und verknotete die Finger. »Ich habe nämlich eine schreckliche Angst, daß etwas auf mich zukommt, dem ich nicht mehr widerstehen kann. Das mich einfach zerdrückt, verstehen Sie? Es ist zu groß, um es stoppen zu können.«
»Immerhin sind wir zu zweit.«
»Stimmt. Aber was sind schon zwei Menschen gegen die geballte Macht des Bösen?«

***

Suko war durch das nächtliche London in Richtung Norden gefahren und hatte die düstere Gegend um das große Post Office herum erreicht und den Rover abgestellt.
Über dem Viertel dampfte der Dunst. Noch immer fiel Sprüh aus den dunklen Wolken. Die winzigen Tropfen legten sich wie Kleber auf die Frontscheibe, so daß die Wischer Mühe hatten, eine einigermaßen klare Sicht zu ermöglichen.
Und die brauchte Suko, denn es war dunkel. Doch es war eine ungewöhnliche Dunkelheit, sie war dunkelgrau, obwohl auch Lichter brannten, aber der Schein der Laternen drang einfach nicht weit genug. Er wurde sehr schnell von dieser anderen Finsternis verschluckt. In der Nähe des Post Office herrschte mehr Betrieb. Zahlreiche Paketwagen verließen die Einfahrten, um ihre Ladungen zu verteilen. In dem Gebäude wurde mit Hochdruck gearbeitet.
Suko rollte durch eine schmale Straße. Er ließ das Post Office hinter sich und rollte die etwas breitere Kings Cross Road weiter. Geschäfte an den Seiten, Wohnhäuser, kleine Lokale, die meisten geschlossen. Hin und wieder verirrte sich das bunte Licht einer Reklame als farbiges Tuch über die nasse Fahrbahn.

An einer Kreuzung hielt Suko an. Er mußte nach rechts, in die Sackgasse, in der auch das Hotel lag.

Für Menschen mit Platzangst wäre das nichts gewesen. Es gab zwar Laternen, bis auf wenige jedoch waren alle kaputt. Das trübe Restlicht vermischte sich mit dem Dunst, und es sah so aus, als würden Geister unter den Kuppeln hertanzen.

Suko rollte langsam.

Zwei Jugendliche kamen ihm entgegen. Sie saßen auf einem Motorrad, tuckerten an ihm vorbei.

Einer drehte sich um und schaute dem Rover nach.

Reklameschilder gab es genug. Keines war erleuchtet. Diese Straße schien sich bewußt verkrochen zu haben, doch Suko sah an ihrem Ende, genau dort, wo der Wendehammer der Sackgasse liegen mußte, ein bläuliches Licht, das auch gegen die Straße strahlte.

Es war das Hotel!

Vor dem alten Bau mit den zahlreichen Fenstern parkten Fahrzeuge. Mit der Front waren sie auf den Gehsteig gefahren worden, und Suko verlängerte die Reihe noch.

Er stieg aus, schloß ab.

In einer Hausnische glühte etwas auf. Der rote Punkt einer Zigarette, die Suko wie ein Glühwürmchen entgegenflog und neben ihm in einer kleinen Pfütze verlöschte.

Die Gestalt folgte. Es war eine Frau. Verhärmt und alt. Sie trug eine imitierte Felljacke und einen kurzen Lederrock. Frierend schlich sie an Suko vorbei, ohne ihm einen Blick zu gönnen. Wahrscheinlich hatte sie schon aus der Türnische heraus gesehen, daß mit ihm kein Geschäft zu machen war. Sie stöckelte vor ihm her, ging geduckt und hielt sich wegen der Kälte selbst umarmt.

Die Frau verschwand dort, wo die blaue Reklame leuchtete. Für eine kurze Zeitspanne übergoß sie das blaue Licht und ließ sie aussehen wie eine eingefärbte Leiche. Selbst das bleiche helle Haar bekam diesen blauen Schimmer, der allerdings verschwand, als sie mit einem langen und schnellen Schritt in den Eingang eintauchte.

Suko wartete noch einen Moment, schaute sich um, sah keinen Menschen mehr und stieg die ausgetretenen Stufen der Treppe hoch. Hier hätte mal gefegt werden müssen. Suko entdeckte ein schmutziges Papiertaschentuch und sogar eine Blechdose.

Er drückte mit der Schulter eine Schwingtür auf. Die feuchte und muffige Luft traf ihn wie ein Tuch, das sich um seinen Körper wickeln wollte.

Er schaute nach vorn. Nur kam er nicht dazu, sich umzusehen, denn die keifende Stimme der Nutte zog ihn in seinen Bann. Sie schimpfte auf einen Glatzkopf ein, der hinter einer Theke saß, die wohl eine Rezeption sein sollte, den Namen aber nicht verdiente.

Suko sah das Schlüsselbrett und auch die alte Wandlampe daneben. Der Glatzkopf war aufgestanden. Er holte plötzlich aus und schlug der Frau ins Gesicht.

Sie taumelte zurück, warf noch einen Stuhl um, hielt sich die Wange und setzte sich auf den abgetretenen Teppich, der einmal eine rote Farbe gehabt hatte. Dann spuckte sie einen Zahn aus, schaute ihm hinterher und schimpfte auf den Glatzkopf ein, der sie mit einem einzigen Satz unterbrach.

»Hau ab, du Schlampe!«

Suko bekam die Inszenierung mit, ging langsam näher und blieb vor dem Glatzkopf stehen. Der Mann roch nach Schweiß. Seine kleinen Augen blickten heimtückisch. Er schnickte mit seinen grünen Hosenträgern und sagte: »Wir vermieten nicht an Scheißer, an Nigger und erst recht nicht an Chinks.«

Suko nickte.

»Hau du auch ab!«

»Nein!«

Der Glatzkopf holte aus. Für die Frau mochte er schnell genug gewesen sein, für Suko nicht. Er hatte die Faust nicht einmal ganz oben, als ihn schon die Reaktion erwischte. Sukos flache Hand klatschte mitten in sein Gesicht.

Der Glatzkopf lernte fliegen. Er krachte gegen das Regal mit den Schlüsseln und stieß sich noch den Rücken. Erst heulte er auf, dann schwieg er, weil er seine Hand gegen die Nase preßte, denn aus einem Loch rann das Blut.

Die Bordsteinschwalbe hatte ihren Spaß. »Ja, das ist cool«, keuchte sie. »Hau dem Scheißer noch eins drauf. Dann mach ich es dir umsonst. Los, gib's ihm.«

»Verschwinden Sie!« Er kümmerte sich nicht um die Frau, hörte aber ihre Schritte, als sie dem Ausgang zustrebte.

Der Glatzkopf war damit beschäftigt, sich das Blut aus dem Gesicht zu wischen. Er benutzte dazu ein Taschentuch, mit dem er sicherlich schon den Abfluß geputzt hatte. So jedenfalls sah es aus.

Suko gab ihm Zeit.

Die Blutung war schnell gestillt. Der Glatzkopf ließ das Tuch sinken, glotzte Suko an und sah so aus, als wollte er zu härteren Mitteln greifen, die unter seiner Theke verborgen lagen.

»Bevor Sie irgendwelchen Unsinn machen, schauen Sie sich das mal an«, sagte Suko und hielt ihm den Ausweis hin. »Vorausgesetzt, Sie können auch lesen.«

Er konnte lesen, stierte auf das Dokument, schluckte und verzog das Gesicht, als hätte er sein eigenes Blut getrunken.

»Klar?« fragte Suko.

Der Glatzkopf nickte. »Du bist ein Bulle.«

»So kann man es nennen, auch wenn ich es nicht gern höre.« Suko verlor seine Gelassenheit nicht.

»Ist ja ein nettes Haus, hier. Fast ein Palast.«

»Es ist hier ruhig und…« Das nächste Wort fiel ihm nicht mehr ein, weil es doch gelogen war.

»Ja, sehr ruhig.«

»Wir sind für unsere Gäste nicht verantwortlich, solange sie sich ruhig verhalten.«

Suko nickte. »Das hat auch keiner bestritten.« Er räusperte sich. »Ich werde auch schnell wieder gehen, wenn ich meine Auskunft von Ihnen erhalten habe.«

»Aber sicher doch.« Der Glatzkopf überschlug sich fast und wollte das Anmeldebuch vorlegen.

Jeder Gast mußte sich hier noch eintragen, wie es früher mal gewesen war. Von EDV würde man hier in zehn Jahren noch nichts hören, vorausgesetzt, das Haus existierte noch.

Suko bekam den Mann an dessen rechten Hosenträger zu fassen, den er langzog.

»Was ist denn?«

»Ich will das Geschmiere nicht sehen. Es stimmt nicht einmal die Hälfte, wenn überhaupt etwas stimmt. Ich will von Ihnen nur eine Auskunft, das ist alles.«

»Über einen Gast?« Der Knabe tat entrüstet.

»Bestimmt nicht über das Frühstück, falls dieser Service so etwas mit einschließt. Nein, es geht mir um eine junge Frau, die bei Ihnen wohnen soll.«

»Wie heißt sie denn?«

»Susan Carter!«

»Ja, die wohnt hier.« Der Glatzkopf nickte, leider zu heftig, denn aus seinem linken Nasenloch strömte wieder Blut. Erst als es sein Kinn erreicht hatte, wischte er es weg.

»Wo?«

»Hier unten.«

»Zimmernummer?«

»Acht.«

Suko schaute sich um. »Wo befinden sich denn hier unten Zimmer?« Er sah nur die schmale Treppe, die im Bogen nach oben führte.

»Im Anbau.«

»Ach, den gibt es auch.«

»Ja, den zeige ich Ihnen.« Der Glatzkopf wieselte um seine Theke herum. Er ging vor. Suko sah, daß er Stoffpantoffeln trug. Es sah aus, als hätte er zwei verschiedene Füße. Einen zum Schwimmen, den anderen zum Klettern.

Sie passierten zwei Sitzgruppen, wozu noch Nierentische gehörten,

und standen schließlich vor einer Trennwand in Leichtbauweise, in deren Mitte sich eine Tür befand. »Das ist der Weg in den Anbau«, erklärte der Glatzkopf. »Zimmer acht liegt auf der rechten Seite.«

»Hat es auch ein Fenster?« fragte Suko.

»Klar, was dachten Sie denn?«

»Hier ist doch alles möglich.«

»Wir sind ein gutes Haus.«

»Im Vergleich zu einer vierbeinigen Rattenhöhle schon.« Er tippte dem Mann gegen die Brust.

»Und zu keinem ein Wort, auch kein Telefonat, verstanden?«

»Ja, ja, mache ich.« Diesmal nickte er nicht mehr. Er hatte so seine Erfahrungen gesammelt.

Suko öffnete die Tür.

Kältere Luft schlug ihm entgegen. Es roch nach alten Lappen, in denen zu lange das Brackwasser gestanden hatte. Wer hier wohnte, mußte einen Dachschaden haben.

Aber es war billig. Und es gab Licht, auch wenn nur eine Lampe den Gang erhellte, als Suko den Schalter gedreht hatte.

Der Boden war mit einer dunklen Matte belegt. Man ging auf ihr wie auf Gummi.

Suko schaute sich die rechte Seite an. Vier Zimmertüren mit verwaschenen Buchstaben darauf. Er mußte durchgehen, bis er die letzte erreicht hatte und davor stehenblieb. Von der Decke her hingen Spinnweben herab, die sein Gesicht kitzelten.

Es gab noch eine Quertür. Als Suko die Klinke drückte, ließ sie sich öffnen. Der Hinterausgang war bei solchen Hotels immer wichtig, denn oft flohen Gäste, vor allen Dingen dann, wenn eine Razzia angesagt war.

Suko klopfte gegen die Tür mit der Nummer acht.

Niemand öffnete.

Er hörte auch keine Stimme.

War die Person nicht anwesend? Er bückte sich und schaute durch das Schlüsselloch. Erst jetzt stellte er fest, daß eine Lampe brannte. Dem Schein nach zu urteilen, mußte es eine Wandleuchte sein, denn er durchstreifte das Zimmer in einer gewissen Höhe, aber es gab keine Gestalt, die den Lichtschein durchbrochen hätte.

Dabei hatte Suko einfach das Gefühl, daß sich im Zimmer jemand aufhalten mußte.

Die Tür wollte er nicht aufbrechen, noch nicht. Er dachte an den Hinterhof und auch daran, das der Portier von einem Fenster gesprochen hatte, das jedes Zimmer besaß. Er wünschte sich, daß die Fenster keine Vorhänge hatten. Die Tür quietschte, was ihn ärgerte, sich aber nicht vermeiden ließ.

Er konnte vom Gang aus direkt in den Hof gehen, in ein feuchtes

Geviert, das von hohen, dunklen und turmartigen Hauswänden umrahmt war und wo nur sehr wenig Licht hineinfloß.

Suko ging nach rechts. Mit dem Fuß blieb er an einem weichen Karton hängen. Er trat sich los und schlich weiter.

Die Fenster lagen in einer guten Höhe. Er würde keine Schwierigkeiten haben, um hindurchzuschauen. Und er brauchte auch nicht weit zu gehen, das Fenster, das zum Zimmer mit der Nummer acht gehörte, war gleich das erste. Dicht davor blieb er stehen, reckte den Hals. Sein Kinn befand sich in einer Höhe mit der Kante der Fensterbank. Er schaute gegen die schmutzige Scheibe, die noch schmutziger wirkte, weil der Vorhang von innen zugezogen war. Es konnten auch dichte Gardinen sein, aber er hatte Glück, denn der Stoff traf in der Mitte nicht zusammen und hatte noch eine ziemlich große Lücke freigelassen, durch die Suko bequem in den Raum hineinpeilen konnte.

Sie war da.

John hatte sie ihm kurz beschrieben. Es war eine blonde Person. Und die Frau hatte tatsächlich blonde Haare, die ihm den Rücken zuwandte. Einen fast nackten Rücken. Er wurde von einem hauchzarten Body umflattert, der mehr preisgab, als er verhüllte.

Suko war nicht gekommen, um den Spanner zu spielen, er wollte mit dieser Person reden, wußte nun, daß sie im Zimmer war und konnte es noch einmal auf dem normalen Weg versuchen.

Er war schon im Begriff zu gehen, als sich Susan Carter umdrehte. Sie bog dabei ihren Rücken durch, streckte sich und schaute gegen das Fenster.

Suko traf fast der Schlag.

Er sah ihr Gesicht, er sah ihren Kopf, er sah…

Nein, das war kein Mensch mehr.

Vor ihm stand, nur durch die Fensterscheibe getrennt, eine Mutation, ein Monster…

***

Susan Carter bot einen schrecklichen Anblick, den auch ein Mann wie Suko so leicht nicht verdauen konnte. Es fing damit an, daß ihre Haare fehlten. Sie hatte einen völlig glatten Kopf, aber die Haare waren trotzdem vorhanden. Sie wuchsen noch sehr dünn auf ihrem Kopf, als hätte ein Friseur eine neue Frisur kreiert. Die meisten blonden Haare aber quollen aus dem Ausschnitt des Bodies hervor wie ein dichter blonder Pelz, der zwischen den Brüsten hochwuchs und möglicherweise am Bauchnabel begann. Das war nicht alles. Dort, wo sich normalerweise der Mund hätte befinden müssen, war er nicht mehr. Aber er war auch nicht verschwunden, er hatte nur einen anderen Platz gefunden und befand sich dort, wo bei einem Mann der

Adamsapfel war, am Hals also. Suko sah sogar die vollen Lippen, zwischen denen das Weiß der Zähne schimmerte. Ansonsten war die Frau »normal«.

Der Inspektor wankte zurück, verlor aber nicht die Kontrolle und duckte sich, bevor er neben dem Fenster und dicht an der Hauswand gepreßt stehenblieb.

Verdammt auch! Was war das? Wohin hatte ihn John da geschickt? Hatte er vielleicht gewußt, was ihn erwarten würde? Suko konnte es nicht glauben, denn John hätte ihm bestimmt Bescheid gegeben.

Auf seiner Stirn lagen die kleinen Schweißperlen. Das war ein Schock um Mitternacht, und er fragte sich, wie es jetzt wohl weiterging. Jedenfalls durfte er diese Person auf keinen Fall aus den Augen lassen. Sie durfte ihm nicht entkommen.

Er wartete.

Sekunden vergingen, reihten sich aneinander und wurden zu einer Minute. Suko hatte noch immer keinen Entschluß gefaßt. Vielleicht sollte er zurückgehen und mit John telefonieren. Dann aber hätte er das Geschöpf - als nichts anderes sah er Susan Carter an - aus den Augen lassen müssen. So etwas wollte er auch nicht.

Noch überlegte er, als er ein bestimmtes Geräusch hörte. Es entstand immer dann, wenn ein Fenster geöffnet wurde, das etwas an seinem Rahmen klemmte.

Hier war es der Fall, und tatsächlich öffnete Susan Carter ihr Zimmerfenster.

Suko blieb stehen. Am liebsten wäre er in die Wand gekrochen, um mit ihr zu verschmelzen. Er war froh, daß auf dem Hof kein Licht brannte. Nur die feuchten, dünnen Dunsttücher durchwallten ihn.

Und das Licht, das aus den Fenstern drang, war so fern, daß es ihn nicht störte. Es waren nur mehr blasse Flecken.

Die Frau bewegte sich vor. Suko spürte es mehr, als daß er die Person auch sah.

Sie schaute in den Hof.

Warum tat sie das? Hatte sie Suko doch gesehen? Oder erwartete sie möglicherweise Besuch? War sie nicht allein auf dieser Welt? Gab es noch ein ähnliches Monstrum, das zu ihr gehörte?

Es war alles möglich, aber Suko konnte beruhigt sein. Vorerst tat sich nichts.

Er kam aber auch nicht weg und mußte warten, bis sich Susan Carter zurückgezogen hatte.

Es dauerte.

Sie schaute noch immer. Suko sah den Hauch eines Schattens, der sich auf dem Boden abmalte. Er sah auch, wie sie ihren Kopf bewegte, einmal nach links, dann nach rechts schaute. Zum Glück nicht so weit, als daß sie Suko gesehen hätte.

Dann hörte er ein seltsames und ungewöhnliches Geräusch.
Ziiip… ziiippp… ziiippp…
Mal schneller, mal weniger schnell. Auf jeden Fall sehr ungewöhnlich. Es hörte sich an, als wäre diese Person dabei, irgend jemand einen Nachricht zu überbringen.
Aber wem?
Suko wartete ab.
Das Geräusch wiederholte sich. Diesmal lauter. Wenn er sich vorstellte, daß sich dabei der Mund auf der dünnen Haut des Halses bewegte, wurde ihm schon anders.
Noch war nichts passiert.
Immer wenn das seltsame Geräusch verstummte, legte sich die Stille über den Hof. Die Person gab auch sonst kein anderes Geräusch von sich, sie hielt sich sehr zurück.
Aber sie hatte Erfolg gehabt. Suko konnte nichts sehen, dafür hörte er etwas.
Es war ein leises Rauschen, und es war hoch über ihm erklungen. Er hob den Kopf.
Noch war nichts zu sehen, der Dunst trieb einfach zu träge und dicht durch den Hof.
Ziiippp… ziiippp…
Da war es wieder!
Jetzt glaubte Suko auch, Bescheid zu wissen. Dieses ungewöhnliche Signal war nichts anderes als ein Lockruf für eine bestimmte Gestalt oder Person, die möglicherweise in einem unmittelbaren Zusammenhang mit diesem seltsamen Rauschen stand.
Ja, so mußte es sein.
Sukos Augen suchten die Gegend über ihm ab. Er konnte nicht viel erkennen. Die trübe Dunkelheit nahm ihm jede Sicht. Dunstschleier bildeten Spiralen, die träge drehten.
Ziiippp… ziiippp!
Der Inspektor schrak zusammen, als er das Geräusch abermals hörte. Und abermals schüttelte es ihn, denn er stellte sich wiederum den Mund vor, der nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle saß, sondern sich auf der Haut des Halses bewegte, als wäre da ein biologischer Code durcheinandergebracht worden.
Suko gefiel dieser Vergleich. Er hoffte auch, ihn im Gedächtnis behalten zu können.
Noch immer stand er an der Hauswand. Er war einfach zu defensiv eingestellt, um etwas unternehmen zu können. Andererseits sagte er sich, daß er sich auf keinen Fall zu früh zeigen durfte.
Das hätte möglicherweise viel zerstört.
Deshalb blieb er noch stehen.
Susan Carter dachte nicht daran, ihr Zimmer durch das Fenster zu

verlassen und in den Hinterhof zu steigen. Sie lockte auch nicht mehr, Suko hörte sie trotzdem, denn sie stieß einige Male sehr heftig den Atem aus. Sie mußte erregt sein. Sicherlich erwartete sie jemand, aber dem Inspektor fiel nicht ein, um wen es sich da handeln konnte. So wie sie aussah, hatte sie bestimmt keinen Partner. Es sei denn, der andere stammte aus einem Reich oder einer Welt, die mit dieser hier nichts mehr gemein hatte. Aus dem Pandämonium, zum Beispiel.

Die Zeit kam Suko ziemlich lang vor, obgleich höchstens eine Minute verstrichen war. Susan Carter verhielt sich still, sie wollte nicht stören, und so war es für Suko leicht, auch das andere, das neue Geräusch zu hören, das die Stille unterbrach.

Es paßte ebenfalls nicht hierher, wie er fand. Da flog etwas heran, es war auf dem Weg zu ihm, schien sich mit den dünnen Schwaden vereinigt zu haben und benutzte sie zugleich als Deckung.

Noch sah er nichts, aber schräg über ihm fing der Dunst an, sich zu bewegen, und das lag nicht allein am Wind, der durch die dünnen Schwaden strich.

Ein Vogel flog herbei. Es war sicherlich kein kleiner, doch in London gab es keine Adler oder Geier, außer im Zoo. Was sich allerdings da über ihm befand, kam diesen Umrissen schon nahe.

Er senkte sich.

Ein Schatten erschien.

Sehr breit, zweigeteilt und sich an beiden Seiten auf- und abbewegend. Er senkte sich dem Erdboden entgegen, er ließ sich treiben, er drehte sich dabei förmlich in den Hof hinein und kam Suko dabei so nahe, daß er ihn ziemlich deutlich erkennen konnte.

Breite Schwingen, nicht sehr glatt und abgerundet, sondern an den Rändern gezackt.

Suko sah sehr deutlich, daß es auf das Fenster zuglitt, an dem Susan wartete.

Es war eine Fledermaus.

Nicht genau, in dieser Größe hießen sie Vampire.

***

Damit hatte der Inspektor in keinem Fall gerechnet. Er war wie vor den Kopf geschlagen. Ein Riesenvampir hier in London und dabei auf der Suche nach Blut möglicherweise, das konnte Suko nicht so genau nachvollziehen, weil es in eine völlig andere Richtung lief als in die, die ihm John Sinclair angedeutet hatte.

Das Erscheinen dieser gewaltigen Fledermaus wollte ihm nicht in den Kopf. Es erweiterte das Rätsel nur noch mehr.

Sie landete.

Es sah so aus, als würde sie sich dabei zusammenfalten. Die gewaltigen Flügel wehten wie Decken nach unten, als wollten sie den

Dunst verteilen und einen freien Platz für die Landung finden.

Suko verhielt sich noch ruhig. Er konzentrierte sich jetzt auf den kleinen Kopf, der zwischen den mächtigen Flügeln nur deshalb auffiel, weil seine Augen in einem knalligen Rot schimmerten und sich auch in Bewegung befanden.

Das war keine normale Fledermaus, es mußte ein Vampir sein, einer mit einer menschlichen Gestalt, bleich wie der Mond, und aus dessen Oberkiefer wuchsen zwei lange Hauer, die aussahen wie gekrümmte Messer.

Wenn das alles zutraf, gab es für Suko nur eine Möglichkeit. Er mußte dieses verdammte Wesen vernichten, bevor er irgendwelche Taten beging, die nicht zu verantworten waren. Ein Vampir brauchte Blut, er holte sich die Opfer, er machte Jagd auf Menschen, und das durfte Suko keinesfalls zulassen.

Suko hatte nicht vor, die Ruhe durch einen lauten Schuß zu zerstören. Die gewaltige Fledermaus konnte er auch mit seiner Dämonenpeitsche vernichten.

Er hatte sie kaum berührt, als seine Aufmerksamkeit abgelenkt wurde. Susan Carter, die noch immer am offenen Fenster stand, streckte dem Wesen beide Arme entgegen. Für Suko war es deutlich zu sehen. Er hatte seinen Rücken gegen die Hauswand gedrückt und den Kopf nach rechts gedreht. So sah er die Hände und auch einen Teil der Arme.

Jetzt war ihm klar, wie das Spiel lief. Die Riesenfledermaus war erschienen, um Susan zu holen.

Und die wiederum hatte sie erwartet. Sie mußte das Wesen kennen und hatte wahrscheinlich schon vorher mit ihm in Verbindung gestanden.

Als Mensch oder als Mutant?

Suko verließ seinen Platz. Er zog die Peitsche hervor. Er war gespannt, hatte aber noch nicht den Kreis geschlagen, um die Riemen aus der Öffnung rutschen zu lassen.

Ein Fehler.

Was immer er falsch gemacht hatte, er wußte es nicht. Er sah nur, daß die Fledermaus plötzlich aufmerksam wurde. Sie drehte sich auf dem Boden, Suko hörte ein schrilles Geräusch, und dann baute sich blitzschnell der Schatten vor ihm auf.

Aus den Augenwinkeln nahm er noch wahr, wie Susan Carter aus dem Fenster klettern wollte, dann sah er nichts mehr, weil die Gestalt einfach zu groß war.

Etwas jagte auf ihn nieder.

Suko wußte, welch eine Kraft in den Schwingen steckte. Er duckte und drehte sich. Einen Erfolg erzielte er nicht, der Flügel erwischte ihn noch im Rücken.

Es war ein sehr harter Schlag, den Suko nicht mehr ausgleichen konnte. Er geriet ins Stolpern und taumelte nach vorn, hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten, und ihn erwischte der nächste Hieb.

Als er zu Boden fiel und gegen eine Mülltonne prallte, glaubte er, das leise »Zzziiiippp« zu hören, war sich nicht sicher, weil die Tonne umfiel und dieses Geräusch alles andere übertönte.

Er rollte sich auf den Rücken, sah die Fledermaus für die Dauer einer Sekunde über sich und spürte den Ansturm schrecklicher Gedanken, der ihn traf.

Er konnte sie nicht sortieren, denn es war wichtiger, dieses Vieh zu vernichten.

Suko riß die Beretta hervor.

Der Schuß gelang ihm trotzdem nicht, denn mit einer schnellen und auch eleganten Bewegung stieg dieses gewaltige Wesen in die Höhe und tauchte ein in den nebligen Dunst.

Er ließ die Waffe sinken. Es hatte keinen Sinn. Schließlich war Susan Carter noch da.

Als er auf die Beine kam, stand sie vor dem Fenster. Den Kopf in die Richtung gedreht, in die das Monstrum verschwunden war. Erst als sie Sukos Schritte hörte, drehte sie sich um.

Für sie mußte Suko aus dem Dunst erschienen sein wie ein unheimlicher Geist. Susan machte einen ängstlichen Eindruck. Sie drückte sich zurück, wirkte aber so, als wollte sie jeden Augenblick nach vorn laufen, um verschwinden zu können.

»Ich glaube, wir haben einiges miteinander zu besprechen«, sagte der Inspektor und hatte versucht, seiner Stimme einen freundlichen Klang zu geben.

Susan erwiderte nichts.

Sie wußte nicht, wie sie sich verhalten sollte. Als Suko näher kam, konnte er sie auch besser sehen, und er scheute sich nicht, seine kleine Leuchte aus der Tasche zu holen, denn nun wollte er jedes Detail an ihr sehen.

Er strahlte sie an.

Sie drehte sich weg, dann um, und Suko leuchtete nun gegen ihren Rükken, der so normal war wie der eines normalen Menschen. Auf dem Kopf wuchs das dünne Haar bis hinein in den Nacken. Der Strahl wanderte darüber hinweg, und Suko sah das Haar nur mehr als einen weichen Flaum an, der als Erinnerung zurückgeblieben war.

Er ging auf sie zu.

Susan stand direkt vor ihrem Fenster, gegen das sie schauen konnte, wenn sie sich nicht dabei geduckt hätte. Er wollte sie nicht quälen und blieb dicht hinter ihr stehen.

»Susan Carter?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich bin gekommen, um Sie zu holen. Man möchte, daß Sie wieder zurückkehren.«

Wieder Kopfschütteln.

Suko fragte sich, ob sie nicht sprechen wollte oder konnte. Wahrscheinlich wollte sie nicht.

Möglicherweise schämte sie sich auch, daß sie so verändert aussah. Sollte das der Fall sein, mußten noch menschliche Gefühle in ihr wohnen. Dann war die Hoffnung nicht verloren.

Suko streckte einen Arm aus, weil er ihr die Hand auf die Schulter legen wollte. Es sollte eine Geste des Trostes werden, doch Susan faßte sie nicht so auf. Sie schüttelte sich und keuchte: »Laß mich los!«

»Ich nehme dich mit!«

»Nein!« Sie kreischte die Antwort, dann fuhr sie auf dem Absatz herum und starrte Suko an.

Obwohl er sie schon einmal gesehen hatte, durchtoste ihn abermals ein Schock. Der Mund am Hals.

Haare, die wie ein blonder Pelz zwischen den Brüsten und aus dem Ausschnitt wuchsen, und dort, wo sich der Mund hätte befinden müssen, hatte sich die Haut zusammengezogen, als wäre sie falsch angenäht worden.

Sie sah scheußlich aus.

Suko schluckte.

Sie starrte ihn an.

Ihr Blick war kalt und grausam. Er hatte nichts Menschliches mehr an sich, und die Lippen, die an der dünnen Halshaut etwas vorstanden, bewegten sich zitternd.

Damit sprach sie auch.

»Geh - geh weg…!«

»Ich bleibe!«

»Dann bist du des Todes!«

»Ich lasse es darauf ankommen, Susan. Wer - wer hat dir das angetan? Was ist geschehen? Was wollte die große Fledermaus? In welch einem Verhältnis stehst du zu ihr?«

Der Inspektor ging davon aus, daß Susan die Fragen verstanden hatte, nur bekam er keine Antwort.

Sie blieb stumm, sie hatte die Augen gedreht und schaute an ihm vorbei. Die obere Gesichtshälfte nahm einen Ausdruck an, den er als versonnen ansah, als wäre diese Person mit ihren Gedanken überhaupt nicht mehr in dieser Welt, sondern aus ihr geflohen, um andere zu erkunden.

Suko streckte seine Hand aus und konzentrierte sich dabei auf Susans Mund. Er konnte es noch immer nicht fassen, daß sich die Lippen am Hals abmalten und auch sprachen. Aus dem Fenster fiel ein schwaches Licht, dessen Stärke trotzdem ausreichte, um Suko sogar die rote

Farbe der Lippen erkennen zu lassen.
»Laß mich!«
»Nein, ich…«
»Du sollst mich lassen!« Sie schlug nach ihm, traf seine Hand, ging zur Seite und dann vor.
Das war so schnell passiert, daß Suko davon überrascht wurde. Als er sich drehte, schaute er auf ihren Rükken. Sie trug nur den Body, lange Beine begannen dort, wo der Saum aufhörte, und die Füße verschwanden in hochhackigen Schuhen. Diese Frau war völlig unpassend gekleidet, doch Susan hütete sich davor, auch nur zu lächeln.
Sie ging einfach weg.
Der Inspektor folgte ihr. Susan hörte seine Schritte, stoppte und drehte sich um.
»Hüte dich!« flüsterte sie.
Sie hatte nur zwei Worte gesagt. Wie die allerdings ausgesprochen worden waren, ließ Suko stutzig werden. In diesen beiden Worten lagen eine Drohung und ein Wissen zugleich. Sie wollte damit warnen und abschrecken, was bei den meisten Menschen auch gelungen wäre, nicht aber bei Suko.
Er brauchte diese Person. Er mußte sie seinem Freund John Sinclair zeigen, denn nur sie konnte die Lösung des Rätsels bringen. Susan war die einzige Spur in diesem rätselhaften und ungewöhnlichem Fall. Deshalb konnte er nicht klein beigeben.
»Nein, Susan, du kommst mit!«
Dann hielt er sie fest.
Er wußte genau, daß sie nicht zu den Schwächsten gehörte. Er rechnete mit einer Gegenwehr, doch Susan tat zunächst nichts. Sie schaute ihn nur an.
Ihre Augen wirkten wie Glasscherben, die Pupillen darin verschwammen, der gesamte Blick kam ihm abweisend vor. Susan war geistig nicht bei der Sache. Sie hörte auf eine andere Stimme, die ausschließlich für sie da war.
Im nächsten Augenblick hörte Suko das Geräusch!
Es war ein ungewöhnliches Tirilieren, es kam aus einer unermeßlichen Ferne. Es pfiff hohl, als würde Wind durch Knochenlücken alter Skelette wehen.
Gleichzeitig zuckte Susan unter seinem Griff.
»Was ist los?«
»Zu spät«, sagte sie.
Damit hatte sie recht. Das hohle Pfeifen wiederholte sich nicht nur, es klang jetzt deutlicher, und gleichzeitig bekam Suko die andere Kraft zu spüren, die ihn überrollen wollte. Er konnte sie nicht fassen, sie war da, aber nicht sichtbar. Sie war wie ein Sog, der die alte

Knochenmusik begleitete.
Suko wollte Susan loslassen. Er wußte, daß es falsch war, wenn er länger bei ihr blieb. Das Bewußtsein einer irrsinnigen Gefahr hatte ihn überfallen, und ihr wollte er sich nicht aussetzen.
Jetzt war es Susan, die ihn festhielt. Seine Hand konnte Suko noch in Sicherheit bringen, aber das Anfassen ließ sich nicht verhindern. Sie war einfach zu schnell.
Blitzartig griff sie zu. Suko zuckte zurück.
Der Sog verstärkte sich noch mehr. Etwas umtoste ihn, brauste in seinem Kopf, klingelte wie ein schauriger Glockenklang, und als er sich zurückdrückte, lachte Susan schaurig auf.
Sie griff noch einmal nach und bekam Sukos Jacke zu fassen.
Er taumelte.
Der Sog packte ihn, er wirbelte ihn herum. Er hörte zischende Geräusche, dann einen hellen Schrei, und einen Augenblick später schlug die Luft fauchend über ihm zusammen, als hätte sich in der Nähe ein Raubtier aufgehalten.
Suko fand sich am Boden wieder.
Im ersten Moment wußte er nicht, wie er an diese Stelle und in diese Lage hineingeraten war.
Er erinnerte sich. Noch Sekunden zuvor hatte er keine Chance mehr gesehen. Da war es ihm vorgekommen, als wäre die andere Kraft stärker als er. Im Unterbewußtsein mußte er gegen sie angekämpft und sich mit einer letzten Kraftanstrengung losgerissen haben, sonst wäre ihm das gleiche passiert wie Susan.
Die war nicht mehr da.
Einfach weg!
Verschwunden im Unsichtbaren!
Suko blieb auf dem Boden sitzen, schüttelte den Kopf und dachte darüber nach. Er kam damit einfach nicht zurecht und suchte nach einer Erklärung, obwohl es keinen Sinn hatte. Trotzdem dachte er über den unerklärlichen Vorfall nach und jetzt, wo er etwas Abstand hatte, da kam es ihm wieder in den Sinn.
Vor seinem geistigen Auge rekonstruierte er die Flucht dieser Person und vor allen Dingen das, was ihr vorausgegangen war.
Sie hatte sich an ihn geklammert.
Er hatte sich an sie geklammert, wenn auch nicht freiwillig. Sie hatten nicht nur allein durch die Kleidung Kontakt gehalten, sondern auch einen direkten, körperlichen.
Hatte er nicht ein Handgelenk umklammert?
Ja, ganz zum Schluß, für einen Augenblick nur, bevor er getaumelt und gefallen war. Noch in der Bewegung hatte er etwas gehört. Ein scharf klingendes Knacken oder Reißen, als wäre vor ihm etwas zerbrochen oder auseinandergerissen.

Was denn?
Den Arm hatte er festgehalten…
Suko schaute sich um.
Sein fürchterlicher Verdacht bestätigte sich nicht. Er sah zum Glück keinen abgerissenen Arm, auch dann nicht, als er die nähere Umgebung ableuchtete.
Als er die kleine Lampe wieder wegstecken wollte, fiel ihm etwas auf, das ihn normalerweise nicht erschreckt hätte, doch zu diesem Zeitpunkt sah er es mit anderen Augen an.
An seinem Hemd fehlte ein Stück Stoff. Und zwar unmittelbar dort, wo es in der Hose verschwand.
Er konnte sich nicht daran erinnern, irgendwo hängengeblieben zu sein. Also mußte es eine andere Kraft mit Gewalt abgerissen haben.
Da gab es nur eine Erklärung.
Susan hatte es getan.
In dem Augenblick, als die andere Macht übergroß geworden war, mußte es ihr gelungen sein, das Hemd zu zerreißen. Durch die an den Rändern aufgerissene Lücke schimmerte Sukos Unterhemd.
Im Nachhinein erwischte ihn die Gänsehaut. Er fror plötzlich, was nicht an der Luft lag. Er und sein Freund John Sinclair waren hier in einen Fall hineingeraten, dessen Ausmaße überhaupt noch nicht zu überblicken waren. Sie standen erst am Beginn und hatten die Tür zum Grauen nur spaltbreit geöffnet.
Es war nicht einfach zu erklären. Aus dem Unsichtbaren hatten die Gegner zugeschlagen, und er dachte automatisch an die große Fledermaus. Was hatte sie damit zu tun? War die andere ferne, aber sehr mächtige Kraft von ihr ausgegangen?
Das wollte Suko nicht unterschreiben, denn er hatte den Sog erst gespürt, nachdem die Fledermaus verschwunden war.
So verschwunden wie Susan, diese Mutation, deren Körper sich verändert hatte.
Der Mund am Hals, das Haar auf der Brust, den Kopf von einem dünnen blonden Flaum bedeckt.
Wie paßte das zusammen?
Er schaute gegen den trüben Dunst, als könnte der ihm die Lösung bringen.
Tief atmete er durch. Soeben noch war er einem Verschwinden entwischt, im Gegensatz zu Susan Carter.
Wo konnte sie stecken?
Suko wußte ja, daß es Welten gab, die hinter der normalen lagen. Verborgen im Unsichtbaren, versteckt in anderen Dimensionen, die keines Menschen Auge durchdringen konnte.
War das ihre eigentliche Heimat?
Er wußte es nicht, er wollte sich darüber auch nicht den Kopf

zerbrechen. Irgendwann, so hoffte er, würde sich noch eine Lösung finden lassen, aber dazu brauchte er John Sinclair.

Den Weg, den Suko gekommen war, ging er auch wieder zurück. Der schmale Flur im Anbau kam ihm jetzt so wunderbar vor und gar nicht mehr so schmutzig. Was war diese Umgebung schon zu dem, was er hinter sich hatte?

Hier war die Welt normal, denn hinter einer Tür hörte er das Geräusch eines schnarchenden Menschen. Er trat bewußt hart auf, um sich selbst zu beweisen, daß er noch lebte.

Mit der flachen Hand öffnete er die Tür und betrat den Vorraum des Hotels.

Der Glatzkopf hatte ihn gehört, er verließ seinen Platz hinter der Theke und kam zu ihm.

Sie schauten sich an.

Die Nase des Mannes war geschwollen. Die Hände hatte er flach auf seine Hosenträger gelegt, aus Furcht, daß Suko möglicherweise seine Finger darunter schieben und sie nach vorn ziehen könnte.

»Haben Sie… haben Sie mit der Frau gesprochen?«

»Ja.«

»Und?«

Suko schob ihn zur Seite. »Ich muß telefonieren.«

»Sicher, Sir, gern!« Der Glatzkopf wieselte an dem Inspektor vorbei. Höchstpersönlich stellte er ihm das Telefon auf den Tisch. »Haben Sie auch ein Buch?«

»Natürlich.«

»Ich brauche Soho.«

Er bekam es. Staub wallte auf, als der Mann es auf die Theke legte. Suko suchte die Nummer des Theaters heraus, in dem sich John möglicherweise noch aufhielt.

Der Glatzkopf stand am Ende des Tresens und beobachtete ihn. Suko erzählte nichts, aber der Kerl war neugierig und wollte wissen, was mit der Frau war.

»Sie ist nicht mehr da.«

»Wieso?«

»Streichen Sie die Dame.«

Der Glatzkopf schluckte. »Scheiße«, sagte er dann, »und wer bezahlt die Rechnung?«

Suko schielte ihn an. »Der Teufel«, erwiderte er. »Gehen Sie zu ihm und kassieren Sie dort…«

Dann wählte er die erste Nummer.

***

»Was machen wir jetzt?« fragte Hugo Westlake, der unter dem Namen Mister Mirakel wahre Triumphe feierte und sein Publikum

immer wieder in einen Bann schlug. Davon war nicht mehr viel zu sehen. Er war unruhig, er war nervös, denn hier war ihm das Leben praktisch aus dem Ruder gelaufen, und er konnte die exakte Richtung nicht mehr finden.

»Wir warten ab!«

Westlake blieb stehen. Mit einer Hand hielt er die Whiskyflasche fest, gönnte sich aber keinen Drink. Er drehte sich zu mir um. »Abwarten? Ist das alles?«

Ich saß noch und hatte die Beine ausgestreckt. »Wenn Sie einen besseren Vorschlag haben, dann machen Sie ihn. Erinnern Sie sich daran, daß wir schon etwas unternommen haben.«

»Sie haben Ihren Kollegen angerufen.«

»Das stimmt.«

»Setzen Sie denn voll auf ihn?«

»Natürlich.«

Westlake überlegte. Er tupfte wieder Schweißtropfen von seiner Stirn. »Was ist denn, wenn er Susan Carter nicht in ihrem Hotelzimmer findet? Was geschieht dann?«

Ich lächelte ihn an. »Das weiß ich noch nicht.«

Er schaute mir ins Gesicht, als hätte er den Glauben und das Vertrauen an mir verloren. »Es darf nicht wahr sein. Sie reden so, als wäre alles okay. Dabei ist nichts okay, gar nichts - verstehen Sie? Es geht doch alles schief.«

»Noch nicht.«

»Es ist die dritte Assistentin, die verschwand. Einfach so, und warum gerade ich?«

Das hatte ich mich auch schon gefragt. »Ich habe keine Ahnung, aber Sie sind möglicherweise doch etwas Besonderes. Und weil Sie das sind, hat man Sie ausgesucht.«

Er schüttelte den Kopf und lachte dabei. »Was Sie da gesagt haben, glauben Sie doch selbst nicht.«

»Wer weiß.«

»Was weiß wer?«

»Denken Sie nach, Mr. Westlake. Vielleicht gibt es in Ihrer Vergangenheit einen Punkt oder eine Zeit, in der Sie eine Saat gelegt haben, die erst heute aufgegangen ist.«

Er blies die Wangen auf und pustete die Luft aus. »Was denken Sie eigentlich von mir, Mann?«

»Das müßten Sie am besten wissen. Sie kennen sich doch selbst sehr gut. Rühren Sie in Ihrer Vergangenheit herum. Möglicherweise gibt es da einen Punkt, der zum Aufhänger genommen wurde.«

»Moment mal, Moment.«

»Ich bin ruhig.«

Er kam auf mich zu, dabei bewegte er nicht nur seinen Kopf, sondern

im selben Rhythmus auch den ausgestreckten Zeigefinger. »Wenn ich Sie also richtig verstanden habe, Mr. Sinclair, schieben Sie mir jetzt die Schuld in die Schuhe.«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Ich mußte es so auffassen.« Er unterbrach seine Wanderung und schaute zu mir herab. »Was, zum Teufel, denken Sie eigentlich von mir? Bin ich ein Monster, oder was?«

»Das habe ich nicht gesagt. Ich denke nur darüber nach, warum diese unheimlichen Vorgänge ausgerechnet bei Ihnen passiert sind. Das ist das Problem.«

»Sonst noch was?«

»Nein.«

»Also kein Ergebnis.«

»Richtig.«

Westlake verdrehte die Augen und kam mir dabei vor wie ein Schauspieler. »Ich gebe ja zu, daß ich einen ungewöhnlichen Beruf ausübe, aber das tun andere auch. Jeder Künstler hat einen ungewöhnlichen Beruf, sei er nun Maler, Musiker, Schauspieler, Schriftsteller oder Illusionist. Meine Arbeit hat nichts, aber auch rein gar nichts mit Magie zu tun. Es ist alles Trick, Illusion, es ist…«

»Auch die Hypnose?« fragte ich ihn.

Er runzelte die Stirn. »Moment mal, kommen Sie mir nicht damit. Die Hypnose ist ein Zweig der Medizin und der Psychologie, die man voll und ganz anerkannt hat. Gerade in der letzten Zeit ist sie wieder hervorgehoben worden, weil Neurologen und Psychiater versuchen, die Zivilisationskrankheiten der Menschen durch Hypnose zu lindern. Ich denke da an die Depressionen, die so stark verbreitet sind. An die zahlreichen Angstgefühle vor der Zukunft, an die…«

»Pardon, wenn ich Sie unterbreche, Mr. Westlake. Trotz allem umgibt die Hypnose noch immer ein Schleier des Geheimnisvollen. Daran sollten Sie auch denken.«

»Für den, der es nicht kann.«

Ich wiegte den Kopf. »Da bin ich anderer Meinung. Oder glauben Sie, daß die Hypnose ganz erforscht ist?«

»Nein.«

»Auf dieser Ebene sind wir uns einig. Denken Sie auch an die Rückführungen, die durchgeführt wurden.«

Er lächelte. »Damit habe ich nichts zu tun. Sie meinen doch die Rückführungen in frühere Leben.«

»Sehr richtig.«

»Damit habe ich mich nicht beschäftigt, Mr. Sinclair. Ich bin weder Arzt noch Psychologe, sondern nur ein Illusionist, der seinen Job ziemlich gut macht.«

»Das bestreitet keiner. Nur denke ich da etwas anders. Das will ich

Ihnen auch erklären.«
Er setzte sich. »Sie machen mich neugierig.«
»Ich bleibe bei dem Phänomen der Hypnose, in die Sie Ihre Assistentinnen versetzen. Könnte es sein, nur mal angenommen und rein theoretisch, daß Sie dabei Gebiete gestreift haben, die nicht gestreift werden wollten?«
»Das verstehe ich nicht.«
»Nun ja, ich will es direkter sagen. Kann es sein, daß Ihnen die Person aus der Kontrolle geglitten ist. Daß Sie keine Macht mehr über sie hatten, daß sich ihr Geist in Sphären bewegte, für die er eigentlich nicht geschaffen ist?«
»Sie meinen, daß er entfloh?«
»So ähnlich. Er entrückte Ihrer Kontrolle und bewegte sich auf ein Gebiet zu, das für ihn absolut nicht bestimmt ist. Es müssen dort Kräfte herrschen, die nicht allein den Geist übernommen haben, sondern gleichzeitig auch den Körper.«
Er lachte in meine Worte hinein. »Erklären Sie sich etwa so das Verschwinden meiner Assistentinnen?«
»Nein, eine genaue Erklärung kann ich Ihnen noch nicht geben. Ich suche nach Lösungen, das ist alles. Wirklich, ich versuche herauszufinden, was es an Wahrheiten und Tatsachen gibt. Erst wenn mir das gelungen ist, können wir weitersehen.«
Westlake rieb seine Hände. Er lehnte sich zurück und streckte die Beine aus. Dabei starrte er gegen die Decke, die ein dunkles Muster aus zerklatschten Fliegenkörpern zeigte. »Ziemlich phantastisch, was Sie sich da vorgestellt haben.«
»Das gebe ich zu.«
»Für mich nicht nachvollziehbar.«
»Kann ich auch verstehen, da Sie sich mit diesen Dingen nicht beschäftigen, im Gegensatz zu mir. Ich habe tagtäglich mit ähnlichen Phänomenen zu tun.«
»Deshalb rief ich Sie auch.«
»Nur haben Sie wahrscheinlich Ihre Erwartungen zu hoch gesetzt. Aus der Hand kann ich Ihnen keine Lösung bieten, das müssen Sie akzeptieren. Ich brauche Fakten, sehr viele Fakten, und ich hoffe, das mein Kollege Erfolg hat.«
»Falls er Susan Carter findet.«
»Das setze ich voraus.«
Die Tür öffnete sich. Luti streckte seinen kantigen Kopf in den Raum. »Ist alles in Ordnung, Sir?«
»Bis jetzt schon. Bleiben Sie draußen, Luti, und lassen Sie keinen anderen zu uns. Es sei denn, er ist ein Bekannter, und wir stimmen zu, nachdem Sie bei uns gefragt haben.«
»Mach' ich glatt, Mr. Westlake.«

Ich hatte noch eine Frage. »Sagen Sie mal, Mr. Luti. Ist Ihnen in der letzten halben Stunden etwas aufgefallen?«

Er überlegte und knetete dabei seine Nase. »Meinen Sie hier im Theater, Sir?«

»So ist es.«

»Nein, gar nichts.«

»Es war alles so wie immer?«

»Ja.«

»Gut, danke.«

Luti verschwand kopfschüttelnd. Er hatte mich nicht begriffen, Westlake aber auch nicht, denn er erkundigte sich, was die Fragerei eigentlich sollte.

»Ich dachte an eine magische Veränderung. Ich dachte auch daran, daß Susan möglicherweise wieder an den Ort zurückkehrt, wo sie verschwunden ist. Der Platz ihrer Hypnose.«

Westlake grinste mokant. Er strich dabei über sein Silberhaar und zupfte an den Frackschößen.

»Davon kommen Sie einfach nicht weg, wie? Sie bleiben dabei. Nur über die Hypnose können Sie sich das Verschwinden der Person erklären.«

»Das sehe ich als den richtigen Weg an.«

Der Illusionist nickte. »Wenn Sie von der Kraft der Hypnose dermaßen überzeugt sind, dann wäre es doch eigentlich einfach, dies nachzuvollziehen. Wissenschaftlich, meine ich.«

»Und wieso?«

»Ganz einfach. Sie lassen sich hypnotisieren und sehen, was dabei geschieht.«

Ich beugte mich vor. »Sie werden lachen, Mr. Westlake, aber daran habe ich auch schon gedacht.«

»Tatsächlich?«

»Ja.«

»Sofort?«

»Nein, obwohl ich meine, daß es möglicherweise bei mir nicht so viel bringt. Es könnte sein, daß in mir zu viele Abwehrkräfte stecken, die sich dagegen sträuben.«

»Dann fällt das also auch flach.«

Ich schüttelte den Kopf. »Nicht unbedingt. Es könnte sich zum Beispiel eine Person meines Vertrauens hypnotisieren lassen, und Sie bekämen gleichzeitig eine neue Assistentin.«

»Sie denken an eine Frau.«

»Richtig.«

Seine Nasenflügel zitterten, als er einatmete. »Mein lieber Sinclair, da haben Sie sich nicht nur viel vorgenommen, da haben Sie eine Verantwortung auf sich geladen, die ich jetzt nicht mehr übernehmen

würde. Ich denke an meine Assistentin, die ich wieder gesehen habe. Sie hat sich sehr verändert.«

»Das habe ich nicht vergessen.«

»Trotzdem wollen Sie den Schritt gehen?«

»Ich muß zum Ziel kommen. Außerdem ist diese Person nicht so unbedarft, wie man annehmen könnte.«

»Wer ist es denn?«

»Sie werden die Frau nicht kennen, aber ich bin sicher, daß sie mitmachen wird.« Nach dieser Antwort stand ich auf. Vom langen Sitzen waren meine Gelenke steif geworden. Ich schaute auf die Uhr und dachte daran, daß Suko jetzt eigentlich hätte anrufen können, aber mein Freund ließ sich Zeit.

Westlake beschäftigte sich mit meinem Vorschlag. »Was ist, wenn diese Person auch verschwindet?«

Ich hob die Schultern. »Das wird sie einsehen, damit muß sie einfach rechnen.«

»Ist sie eine Kollegin von Ihnen?«

»So etwas Ähnliches.« Ich wollte den Namen Jane Collins noch für mich behalten. Es reichte, wenn Westlake ihn später erfuhr. Mich interessierte auch der Platz, wo es passiert war. Ich wollte auf die Bühne. Möglicherweise ließ sich dort noch eine gewisse Restmagie feststellen, jedenfalls wollte ich alles versucht haben, bevor ich mich mit Jane Collins in Verbindung setzte.

Auf dem Weg zur Tür trat Westlake mir in den Weg und legte seine Hände flach gegen meine Brust.

»Sinclair, ob Sie es glauben oder nicht, aber ich habe Angst. Eine verdammte hündische Angst, denn ich weiß nicht, was da noch auf uns zukommt. Wissen Sie, wie ich mich fühle? Wie jemand, bei dem der Himmel zusammenbricht. Alles kommt herab, alles regnet nach unten, und ich bin nicht mehr in der Lage, diese Gewalten zu stoppen. Ja, so fühle ich mich. Das Verschwinden dieser Frau macht mich wahnsinnig. Ich kann es mir nicht erklären, es kann doch nur mit meiner Hypnose zusammenhängen.«

»Stimmt.«

»Womit dann?« Er stand so dicht vor mir, daß ich jeden einzelnen Schweißtropfen beinahe zählen konnte. Sein Gesicht hatte einen gequälten Ausdruck angenommen, die Mundwinkel waren nach unten gebogen. Er zitterte. Da seine Hände noch auf meiner Brust lagen, übertrug sich das Zittern auch auf meinen Körper.

»Es gibt viele Phänomene, Mr. Westlake.«

»Ja, das weiß ich. Können Sie nicht konkreter werden?«

»Gut, aber behalten Sie es für sich.«

»Was denken Sie denn?« keuchte er. »Ich bin kein Waschweib, und ich habe doch wohl das geringste Interesse daran, daß etwas davon an

die Öffentlichkeit gelangt. Ich habe nichts gegen die Presse, solange sie positiv über mich und meine Arbeit schreibt. Was aber hier passiert ist, kann meinem Image nicht nur schaden, es kann tödlich für mich sein, so daß ich meinen Beruf nicht mehr ausüben werde.«

»Da denken Sie nicht falsch.«

»Danke. Wie war das mit den Kräften?«

»Ich bin der Meinung, daß Susan Carter während ihrer Hypnose in einen anderen Strom hineingeraten ist und ihn gewissermaßen gekreuzt hat. Einen Strom, der stärker war als ihrer.«

Westlake grinste, als er fragte: »Und der sie einfach verschwinden ließ, wie?«

»Genau.«

»Unsinn, Sinclair«, er überlegte, legte den Kopf schief und flüsterte: »Oder nicht?«

»Eher nicht.«

»Was ist das denn für ein Strom, verdammt? Haben Sie darüber auch nachgedacht?«

»Natürlich. Teleporting. Jemand, den wir nicht kennen, versucht sich auf diesem geheimnisvollen und erst recht noch nicht erforschten Gebiet. Das ist meine Antwort, bei der ich auch bleibe, solange mir nicht das Gegenteil bewiesen wurde.«

Mister Mirakel ließ mich los und wankte zurück. Er lehnte sich gegen die Tür. »Sie... Sie sind verrückt, Sinclair. Sie müssen verrückt sein. Das ist doch nicht wahr.«

»Ich kann es nicht bestätigen, ohne einen Beweis dafür zu bekommen.«

»Und Sie bleiben dabei?«

»Ja.«

»Dann hat dieses Tele... dingsbums meine Assistentin erwischt, als sie sich in Hypnose befand, und es hat gleichzeitig dafür gesorgt, daß sie verschwand?«

»Das ist zwar etwas allgemein, aber durchaus korrekt.«

»0 Gott«, stöhnte er auf, spreizte die Finger und preßte die Hand gegen sein Gesicht. »Das kann doch nicht wahr sein! Das ist zu phantastisch. Nein, Mr. Sinclair, ohne mich. So etwas kann ich nicht nachvollziehen. Ich bin keinesfalls ein solcher Querdenker wie Sie.«

»Das hat damit nichts zu tun. Ich habe völlig realistisch nachgedacht und bin eben zu dieser Ansicht gelangt. Tut mir leid, wenn ich da etwas Falsches gesagt habe.«

»Nein, nein, das ist schon richtig«, keuchte er. »Nur ist dieses Gebiet für mich neu, auch wenn Sie mich auslachen mögen. Sie konfrontieren mich damit zum erstenmal, und ich empfinde es als einen Hammerschlag gegen mein Fühlen, Wissen und Denken.«

»Vielleicht gewöhnen Sie sich daran, Mr. Westlake. Aber jetzt möchte

ich gehen.«

»Sie wollen mich allein lassen? Wohin?« Er bekam es mit der Angst zu tun.

»Nur auf die Bühne.«

Er trat einen Schritt zur Seite. Seine Frage klang etwas lächerlich, ernst war sie wohl auch nicht gemeint. »Wollen Sie mir Konkurrenz machen, Mr. Sinclair?«

»Nein.«

»Was dann?«

»Mich nur umschauen.«

Ich hatte einen leicht ärgerlichen Klang in meine Stimme gelegt, was ihm aufgefallen war. Er gab mir den Weg frei.

Als ich die Tür öffnete, war Luti sofort da. Er fuhr herum, sah mich und grinste. »Alles klar?«

Ich ging schweigend an ihm vorbei. Der Illusionist folgte mir. Er flüsterte noch mit Luti. Ich verstand nicht, was die beiden besprachen. Am Ende des Gangs drehte ich mich um und stellte fest, daß mir die beiden Männer folgten.

Sollten sie. Wahrscheinlich fühlte sich Westlake nur sicher, wenn sein Leibwächter bei ihm war. Ich hoffte nur, daß er ihm nicht zuviel erzählte.

Im Theater war es ruhig geworden. Man hatte die Leuchten und Scheinwerfer ausgeschaltet. Nur noch das Notlicht brannte. Mit ihm wollte ich mich nicht zufrieden geben und wartete auf die beiden Männer.

»Kennen Sie sich mit der Technik hier aus?«

Luti nickte. »Ein wenig.«

»Ich brauche Licht.«

»Wo?«

»Auf der Bühne.«

Der kantige Mann überlegte. »Okay, ich weiß, wo die Zentrale ist. Mal sehen, vielleicht schaffe ich es. Sie können ja schon vorgehen.« Er war froh darüber, etwas tun zu bekommen.

Da ich mich nicht auskannte, hielt ich mich an Westlakes Seite. Wir erreichten eine schmale Inspiziergasse, drückten uns hindurch und betraten die Bühne von der Seite.

Durch herabgelassene Vorhänge war sie kleiner gemacht worden, denn Mister Mirakel benötigte für seine Arbeit nicht so viel Platz. Anders sah es bei irgendwelchen Musikstücken aus, in denen auch große Tanznummern vorkamen.

Ich stellte mir vor, wie es aussah, wenn die leere Bühne belebt war. Dann wirbelten die Schauspieler und Tänzer über die Bretter, dann war die Luft erfüllt mit Melodien, über die sich das Publikum freute.

Die beiden großen Standscheinwerfer im Hintergrund waren erst gar

nicht angeschlossen worden.

Dafür übte Luti mit den Deckenleuchten herum. Der Reihe nach schaltete er sie ein. Lichtstrahlen zuckten über die Bühne, verschwanden wieder, strahlten erneut auf, berührten uns für kurze Zeit und machten unsere Gesichter zu geisterhaften Gebilden.

»Was soll das?« ärgerte sich Westlake.

»Er probiert noch.«

»Das macht mich nervös.«

Ich hob die Schulter und ging bis zum Rand vor, ohne aber in den Zuschauerraum zu blicken, der hinter mir lag. Mich interessierte die Bühne, und endlich war es Luti gelungen, die drei Scheinwerfer einzuschalten, die auch bei Westlakes Vorführung gestrahlt hatten.

Sie trafen sich in der Mitte, wo sie einen großen hellen Kreis bildeten.

»In Ordnung so?« fragte Westlake.

Ich stimmte zu.

Wenig später kam Luti, freute sich über das von seinem Chef ausgesprochene Lob und hielt sich im Hintergrund, außerhalb des Lichtkreises wo die Schatten dicht wie schwarze Tinte waren.

Der Zuschauerraum lag in einer matten Helligkeit, weil auch dort die Notbeleuchtung brannte. Die einzelnen Sitzreihen erinnerten mich an eine gewaltige, sehr breite Treppe, die zum Hintergrund immer in die Höhe stieg.

Es war ziemlich still geworden. Meine Schritte klangen lauter als gewöhnlich, als ich auf den Lichtkreis zuschritt, in ihn hineintrat und neben Westlake stehenblieb.

»Hier ist es geschehen«, flüsterte er. »Sein Gesicht sah ebenso mondbleich aus wie das meine, denn bei ihm war die Bühnenschminke längst verlaufen. Das meiste Zeug hatte er sich auch zusammen mit dem Schweiß abgetupft.«

»Ja, das habe ich gesehen.«

Mister Mirakel nickte traurig. »Nun sind wir hier, Mr. Sinclair. Und wie geht es weiter? Sie haben von einer Restmagie gesprochen, obwohl ich das nicht begreifen kann, obwohl ich darüber nachdachte. Da bin ich zu der Frage gekommen, ob das Teleporting etwas mit Magie zu tun hat?«

»Im Prinzip nicht«, erwiderte ich und zog mit zwei Fingern an der silbernen Kette, an der mein Kreuz hing. Ich wollte mit diesem Talisman prüfen, ob hier eine schwarzmagische Kraft am Werk gewesen war. Wenn ja und sie nicht ganz verschwunden war, mußte das Kreuz reagieren. Aber Westlake hatte möglicherweise recht gehabt. Teleporting brauchte nicht unbedingt etwas mit Magie zu tun haben. Meine Gedanken drehten sich dabei auch in Richtung einer biologisch zu erklärenden Genmanipulation und beschäftigten sich

ebenfalls mit Dispersionserscheinungen von Molekülstrukturen und Atomen. Es konnte auch sein, daß sie sich aufgelöst hatten und die Frau deshalb verschwunden war. Alles mußte ich in Betracht ziehen.

Westlake schaute staunend auf mein Kreuz, als es frei auf meiner rechten Hand lag.

»Ist… ist das Ihr Indikator?« fragte er.

»So kann man sagen.«

»Ein Kreuz?«

Ich nickte und bat ihn, den unmittelbaren Lichtkreis zu verlassen, weil ich durch ihn in meiner Arbeit nicht gestört werden wollte. Westlake kam meinem Wunsch nach, wartete aber am Rand des Lichtscheins. Er sah aus wie ein Leichtathlet, der jeden Augenblick den Startschuß erwartete, um losrennen zu können.

Das Kreuz lag auf meiner ausgestreckten Handfläche. Ich schaute es mir sehr genau an, als würde ich es zum erstenmal in meinem Leben sehen. Dabei erwartete ich eine Reaktion, die sich auf eine bestimmte Art und Weise hätte bemerkbar machen müssen. Dann würde es sich erwärmen und eine leichte Strahlung abgeben.

Darauf wartete ich vergebens.

Ich hörte Westlake atmen. Sicherlich lagen ihm einige Fragen auf der Zunge. Er wagte nicht, sie zu stellen, weil er mich auch nicht stören wollte, denn ich ging an, am Rand des Lichtkreises herumzugehen und hielt mich immer nur dort auf.

Ich zog die Kreise enger. So näherte ich mich immer mehr dem Mittelpunkt.

Genau dort hatte Susan Carter gelegen!

Ich erinnerte mich noch deutlich daran, wie ihre Gestalt, ohne einen Halt zu haben, in der Luft schwebte. Sie war so masken- und leichenhaft starr gewesen. Ich konnte mir gut verstellen, daß es ihrem Geist oder ihrer Seele gelungen war, durch Manipulation von einer anderen Seite her den Körper zu verlassen. Gefährliche und unerforschte Kräfte hatten sie gelockt, und sie hatte diesen Verlockungen folgen müssen.

In der Mitte blieb ich stehen.

Tat sich etwas?

Das Kreuz hatte sich erwärmt. Die allerdings konnte auch von meiner Hand ausgehen, denn meine Körpertemperatur war entsprechend hoch.

Ein Irrtum?

Ich knickte meinen Daumen ein und strich mit der Kuppe über das Metall.

Tatsächlich, es hatte an Temperatur gewonnen, und das auf seiner Oberfläche, obwohl die Wärme meiner Haut dort nicht so leicht hinkam.

Es war also noch etwas vorhanden, und ich hatte bereits einen kleinen Beweis dafür bekommen, daß es sich um eine magische Kraft handelte, sonst hätte ich nichts gespürt.
Es blieb nicht bei dieser leichten Wärme. Das Kreuz hörte mit seiner Reaktion nicht auf, es intensivierte sie sogar, und es kam soweit, daß es kurz anfing zu strahlen.
Auch Westlake merkte etwas, obwohl er nicht neben mir stand. Das Blitzen war selbst ihm außerhalb des Lichtkreises aufgefallen, und er kam vorsichtig näher.
»Bleiben Sie da!«
»Aber ich…«
»Bleiben Sie bitte!«
Er blieb außerhalb des Kreises stehen, und ich hörte ihn stöhnend atmen.
Ich wartete ab. Mittlerweile hatte auch mich eine starke Spannung ergriffen. Ich war nicht so optimistisch, an eine Lösung zu glauben, nein, nicht schon jetzt, doch ich ging davon aus, daß ich mich auf dem besten Weg befand.
Doch kam alles anders.
Sekundenlang noch nahm ich die andere Kraft wahr. Ich hatte das Gefühl, als würde sie von meinem Kreuz aus irgendeiner Welt hervorgeholt, dann aber gellte der Schrei auf.
Er war so furchtbar und markerschütternd, daß ich zusammenzuckte und die Konzentration verloren war.
Auch Westlake hatte ihn gehört. Auf der Stelle wirbelte er herum und schaute zum seitlichen Rand der Bühne hin, denn dort war der Schrei aufgegellt.
Es konnte nur einen geben, der geschrien hatte.
Luti!
Er war es dann auch, dessen schwere, polternde und schleifende Schritte wir hörten, als er auf die Bühnenmitte zutaumelte. Er schrie nicht mehr, aus seinem weit aufgerissenen Mund drang einzig und allein ein qualvolles Jammern.
Den rechten Arm hielt er zur Seite hin ausgestreckt, und seine zitternden Finger umklammerten einen Gegenstand, bei dessen Anblick ich fast irre wurde.
Es war die Hälfte eines Arms mit der dazugehörigen Hand, deren Finger ein Stück Stoff umklammerten.
»Das ist ihr Arm!« brüllte Westlake. »Es gehörte Susan…«

***

Keiner von uns begriff diese furchtbare Wahrheit so richtig. Wir waren geschockt. Westlake hatte den Kopf zur Seite gedreht, ich verhielt mich still und stand wie eine Statue in dem Lichtkreis. Nur

einer stolperte weiterhin über die Bühne und hielt den Arm dabei fest.

Luti schaute überhaupt nicht nach, wohin ihn sein Weg führte. Er ging, er stolperte, er jammerte und näherte sich immer mehr dem Rand der Bühne. Wenn er so weiterlief und nicht stoppte, würde er nach wenigen Schritten in den Orchestergraben fallen und sich womöglich den Hals brechen.

Ich startete. Luti sah mich nicht einmal kommen. Er war zu sehr mit seiner makabren Last beschäftigt. Sein Blick hatte sich daran festgefressen. Ich beeilte mich. Einen Schritt vor dem Rand erreichte ich die Gestalt und umklammerte ihre Hüfte.

Dann zerrte ich Luti zurück.

Dieses Anfassen löste bei ihm eine bestimmte Reaktion aus. Er öffnete die Faust, und der halbe Arm rutschte nach unten. Mit einem dumpfen Schlag prallte er auf die Bretter.

Ich stieß Luti zur Seite. Er preßte die Hände gegen sein Gesicht und sackte in die Knie.

Auch ich war geschockt. So etwas steckt man nicht so schnell weg, aber ich mußte mich zusammenreißen und einen klaren Kopf behalten, denn hier ging es um verdammt viel.

Der abgerissene Arm lag links neben meinem Fuß. Beim Fall hatte er sich so gedreht, daß er mit der Handfläche nach oben lag und ich gegen den Ballen schauen konnte.

Es war ein rechter Arm und an seiner Abrißstelle, etwa dicht unterhalb des Ellbogens, mit Blut besudelt. Ich hatte nicht vergessen, was Westlake gesagt hatte.

Es war Susan Carters Arm.

Ein Irrtum war es bestimmt nicht, mußte er doch seine Assistentin am besten kennen. Meine Gedanken drehten sich weniger um den Arm als um die Person, der er einmal gehört hatte. Und damit endete meine Gedankenkette auch bei Suko.

Er war losgefahren, um Susan Carter einen Besuch abzustatten. Hatte er sie gefunden? Und wenn, mit oder ohne ihren rechten Arm? Die Antwort hätte er mir geben können, aber er war nicht greifbar, und ich überlegte, wie es möglich war, daß sich genau dieser Arm hier materialisiert hatte.

Er war aus dem Nichts gekommen, das jedenfalls nahm ich an. Ich beschloß, Luti darüber genauer zu befragen.

Als ich die unregelmäßig gesetzten Schritte hörte, drehte ich mich um. Hugo Westlake kam als große Schattengestalt auf mich zu. Sein Haar sah zerrauft aus, er schüttelte den Kopf. Wenn er atmete, hörte es sich an, als würde er weinen.

Neben mir blieb er stehen, bückte sich und legte seine Hände flach auf die Oberschenkel. Mit kratzigen Lauten räusperte er sich die Kehle frei, bevor er eine Frage stellte, die nur aus einem Wort bestand.

»Wieso?«
»Ich habe keine Ahnung, aber ich werde es herausfinden. Dies ist wieder ein Beweis.«
»Für was denn?«
Ich ging zunächst nicht auf seine Frage ein. »Sind Sie hundertprozentig sicher, daß wir es hier mit Susan Carters Arm zu tun haben? Oder gibt es noch Zweifel?«
»Nein, keine mehr.« Er schüttelte den Kopf. »Es ist unbegreifbar. Ich kann es nicht fassen.«
»Da haben Sie recht.«
»Und Sie wissen auch keine Erklärung«, gab er mir im vorwurfsvollen Tonfall zu verstehen.
»Warum nicht, Mr. Sinclair? Sind Sie nicht der Fachmann?«
»Es gibt Dinge, wo sich auch der Fachmann wundert«, murmelte ich. »Eines steht fest. Es hat hier eine magische Zone gegeben, das war die Restmagie, von der ich sprach. Mein Kreuz hat mir darauf die Antwort gegeben. Darauf kann ich mich verlassen.«
»Was hat das denn mit dem Arm zu tun? Sie haben doch von Teleportation gesprochen.«
»Das streite ich nicht ab. Ich behaupte sogar, daß das eine das andere nicht aufhebt.«
»Verstehe ich nicht.«
»Es ist nicht einfach, und man muß sein Denken schon umstellen, aber ich gehe davon aus, daß eine mächtige Person im Hintergrund lauert, die uns alles eingebrockt hat.«
»Ein Magier?«
»Oder Dämon.«
Er richtete sich auf. »Das… das wird ja immer schlimmer und ungeheuerlicher.«
»Ich kann es leider nicht ändern.«
»Und… und was sollen wir jetzt tun?«
Ich hob die Schultern. »Es hängt alles von ihr ab. Wir müssen wissen, wo sie sich aufhält, was mit ihr geschehen ist. Da hoffe ich auf meinen Partner, der mir mehr sagen kann.«
»Glauben Sie denn, daß er dabei war, als dieses Schreckliche hier passierte?«
»Es könnte sein.«
Westlake hustete wieder. Er stellte sich woanders hin und schaute jetzt direkt auf die zur Handfläche hin gebogenen Finger, die noch ein Stück Stoff umkrallten. »Da, dieser Stoff, Sinclair, haben Sie dafür eine Erklärung?«
»Ungefähr. Es kann sein, daß Susan sich gegen ihr Schicksal gewehrt und sich irgendwo festgehalten hat. Aber die andere Kraft war eben stärker. Sie hat sie mitgerissen. Sie war sogar so stark, daß sie ihr

einen halben Arm abriß.«
»Das ist grauenhaft, ist das.«
»Stimmt.«
»Ich hätte nie gedacht, daß dieser Fall derartige Folgen zeigen würde, das müssen Sie mir glauben.«
»Kein Widerspruch.«
Ich kümmerte mich anschließend um den Stoffetzen, den die Finger umklammerten. Es war ein normaler Hemdstoff, dunkelgrün und mit grauen Streifen versehen. Ich zupfte daran, aber er klemmte einfach zu fest, als daß ich ihn beim ersten Versuch hätte lösen können. Der Arm sah ebenso wie die Hand - schaurig aus, denn auf der Haut hatte sich das Blut in kleinen Rinnsalen verteilt, daß aus der Wunde gesprudelt war. Auch am Stoff klebte Blut, zum Glück nicht soviel, als daß ich von seinem Muster nichts mehr hätte erkennen können.
Und eben dieses Muster, war es gewesen, das mich sehr nachdenklich gemacht hatte.
So komisch es auch klingen mochte, aber es kam mir bekannt vor. Ich hatte dieses Hemd, zu dem der Stoff gehörte, schon einmal gesehen. Es lag noch nicht lange zurück.
Westlake ging zu seinem Mitarbeiter. Das dumpfe Dröhnen seiner Schritte riß mich aus der Konzentration. Es dauerte einige Sekunden, bis ich sie zurück hatte.
Der Stoff also…
Dann erwischte es mich.
Verdammt, ich wußte Bescheid. Ich kannte den Träger des Hemdes, von dem dieser Rest stammte, verdammt gut. Ich selbst hatte ihn zu Susan Carter geschickt.
Es war Suko!
Mein Gott, natürlich. Das Hemd gehörte ihm. Und ich hatte ihn zu Susan Carter geschickt.
Wahnsinn!
Er hatte sie auch gesehen, der Fetzen war Beweis genug, und mich überlief es heiß und kalt zugleich. Ich machte mir die größten Vorwürfe. Möglicherweise hatte ich Suko in eine Falle oder was noch schlimmer war - in den Tod geschickt.
Wer hatte das wissen können?
Ich brauchte jetzt unbedingt die Telefonnummer dieses Hotels. In Westlakes Garderobe ließ ich mir von der Auskunft die Nummer heraussuchen, rief dort an und bekam auch Verbindung.
Eine müde Stimme meldete sich nuschelnd.
»Sinclair hier. Ich hatte einen Kollegen zu Ihnen geschickt. Jetzt möchte ich wis…«
»Den Bul… ähm, den Polizisten?«
»Ja.«

»Der war hier.«
»Und?«
Der Typ nieste. Ich stand wie auf heißen Kohlen. »Er ist aber wieder gegangen, hat noch angerufen, aber keine Verbindung bekommen. Das war es dann wohl.«
»Hat er noch etwas zu Ihnen gesagt?«
»Ja - daß ich mich um diese Frau nicht mehr zu kümmern brauchte. Sie wohnt wohl nicht mehr hier. Muß einfach bei Nacht und Nebel abgehauen sein. Wer bezahlt mir den Schaden?« Er fing an zu jammern. »Ich hätte das Zimmer zehnmal vermieten können. Wir sind ein sehr gefragtes Haus, wenn Sie verstehen und…«
Ich wollte nicht verstehen, bedankte mich knapp und legte den Hörer auf.
Danach mußte ich mich erst einmal setzen. Suko lebte. Die Erleichterung darüber überfiel mich wie eine warme Dusche. Er lebte, er hatte es geschafft, er war dieser verdammten Hölle entkommen.
Auf meinem Gesicht ging für einen Moment die Sonne auf. Es war genau die Zeit, wo man einen kleinen Schluck vertragen konnte, denn die letzte Viertelstunde war mir auf den Magen geschlagen.
Diesmal tat es der Whisky.
Er wärmte mich durch. Ich schaute auf die Uhr. Mitternacht war vorbei, aber Müdigkeit spürte ich nicht. Dazu war ich einfach zu aufgeputscht. Für mich war diese Nacht noch nicht beendet.
Ich kippte den Whisky weg und überlegte, ob ich bei Suko anrufen sollte. Nein, das brachte nichts.
Er wußte ja, wo ich war. Wie ich ihn kannte, würde er den Weg zu uns finden.
Das leere Glas stellte ich weg und verließ die Garderobe. Mit müden Schritten ging ich durch den schmalen Gang. Eine bedrückende, schon unnatürliche Stille umgab mich. Ich kam mir bedrängt und gleichzeitig eingeengt vor, wie von zahlreichen Augen aus dem Unsichtbaren hervor unter Kontrolle gehalten.
Was war hier passiert?
Welche Mächte und Kräfte hatte Hugo Westlake durch seine Schau freigesetzt? Wem war er dabei ins Gehege gekommen? Welcher Dämon lauerte im Hintergrund?
Daß ich mir dieser Frage überhaupt stellte, bewies, wie sehr ich erst am Beginn des Falls stand. Ich hatte die Tür zum Grauen erst ein winziges Stück geöffnet. Um sie ganz aufstoßen zu können, bedurfte es noch weiterer Informationen.
Luti saß auf der Bühne. Westlake stand neben ihm und starrte ins Leere. Er hob kaum den Kopf, als ich zu ihm kam und neben ihm stehenblieb. »Es ist nichts mehr passiert«, sagte er.
»Ja, ich weiß.«

»Haben Sie Erfolg gehabt?«

Ich berichtete von meinem Anruf. Westlake atmete auf, dann nickte er. »Ihr Kollege lebt demnach.«

»Davon gehe ich aus.«

»Dann könnte er uns mehr sagen…?«

»Ich hoffe es und erwarte auch, daß er sehr bald hier erscheint. Er weiß ja, wo er mich finden kann.«

Der Illusionist wechselte das Thema. »Luti ist fertig. Er steht unter Schock und braucht dringend einen Arzt, der ihm eine Beruhigungsspritze gibt. Ist auch nicht jedermanns Sache, plötzlich einen Arm in der Hand zu halten.«

»Wie kam es denn dazu?«

»Er hat es mir erzählt.« Westlake räusperte sich. »Der ist ihm nicht in die Hand gefallen, er war nur plötzlich da. Wie aus der Luft, meinte Luti.«

»Hat er was gehört?«

Westlake nickte beinahe verlegen. »Das hat er. So eine seltsame Musik, ein hohles Pfeifen, als würde sich Luft in einer Trommel bewegen, die mit Löchern gespickt ist. Dann lag plötzlich der Arm neben ihm. Jeden trifft der Schock anders. Luti hat wohl im Reflex reagiert, sich gebückt und den Arm aufgehoben. Erst dann kam ihm zu Bewußtsein, was er da getan hat. Er rannte schreiend zu uns.«

Ich wußte auch nicht mehr weiter, wollte aber keinen Arzt in der Nähe haben, denn nichts sollte an die Öffentlichkeit dringen. Das war einfach zu gefährlich, zu schlimm. Ich wollte von Westlake wissen, wie arg ihn der Schock erwischt hat.

»Daran sterben wird er schon nicht.«

»Gut, dann tun Sie uns beiden einen Gefallen. Helfen Sie Luti auf die Beine und bringen Sie ihn weg. Am besten ist es, wenn er in Ihrer Garderobe auf uns wartet.«

»Mach' ich.«

Ich war froh, daß Hugo Westlake nicht durchdrehte. Auf ihn baute ich einen Teil des Plans. Er war derjenige, der auch hypnotisieren konnte, und diese Tatsache spielte in meinen weiteren Plänen eine sehr große Rolle.

Ich schaute zu, wie sich die beiden Männer von der Bühne entfernten. Westlake mußte Luti stützen, der irgend etwas sagte, was ich aber nicht verstehen konnte.

Dann hörte ich ein Geräusch. Es klang aus dem breiten Zuschauerraum an meine Ohren. Sogar weit im Hintergrund. Jemand mußte dort eine Tür geöffnet haben.

Ich hörte ein Husten, dann die Stimme meines Freundes Suko. »John, ein Glück, daß ich dich hier treffe.«

Ich jubelte nicht laut, sondern innerlich. Es fiel mir eine Last von der

Seele. In den letzten Minuten war ich bereit gewesen, mit dem Schlimmsten zu rechnen.

Suko ließ sich Zeit. Nicht daß er erschöpft war, er kam mir vor, als würde er verfolgt und bewegte sich auch hier entsprechend vorsichtig. Immer wieder schaute er sich um, sein Blick glitt auch gegen die Decke des Theaters, die über ihm wie ein dunkles Meer lag.

Ich erwartete ihn am linken Rand der Bühne und streckte ihm die Hand entgegen. Suko ließ sich hochhelfen und schlug mir auf die Schulter. »Wenn du noch einmal so etwas tust, kündige ich dir die Freundschaft, Alter.«

»Warum?«

»Das war haarscharf.« Er ging einige Schritte vor, blieb stehen und schaute sich um.

Im Hintergrund wartete Hugo Westlake. Suko sah ihn zum erstenmal. Da Westlake noch seine Bühnenkleidung trug, wußte er sofort, mit wem er es zu tun hatte.

Der Illusionist hielt sich aber zurück. Da Luti verschwunden war, befanden wir uns zu dritt auf der Bühne.

Mir fiel Sukos desolater Zustand auf. Seine Kleidung war schmutzig und verklebt, sie roch zudem nicht gerade gut. »Wo hast du dich herumgetrieben, Alter?«

»Auf einem Hinterhof.«

»Du warst nicht im Hotel?«

»O ja, da war ich auch. Ein tolles Haus. Fünf Sterne, allerdings im Minusbereich. Besonders freundlich ist das Personal, und dann gibt es da den Hinterhof.« Er grinste mich an. »Beim nächstenmal warnst du mich vorher, wenn du mich losschickst.«

Ich schlug seine Jacke zurück.

»He, was ist…?«

Ich schaute auf das Hemd und sah das große Loch, wo der Stoff herausgerissen war.

»Scheiße«, flüsterte ich.

»Seit wann interessierst du dich für meine Kleidung, John?«

»Komm mit.« Ich drehte ihn an der Schulter herum und ging mit ihm dorthin, wo der Arm lag. Der Lichtkreis erfaßte ihn nicht. Er lag im Schatten, ich leuchtete ihn an, schaute dabei gegen Suko, der keinen Schritt mehr weiterging.

»Nein…!« keuchte er.

»Doch, ihr Arm.«

»Susan«, flüsterte er, »und sie hält meinen Stoffetzen in der Hand. Das ist… verdammt, ich war doch dabei, John! Ich habe es erlebt.« Suko regte sich auf, was bei ihm selten vorkam. Normalerweise war er ruhiger als ich. Wenn er so wie jetzt reagierte, mußte das schon seine Gründe gehabt haben.

»Wir sollten uns beide etwas berichten. Ich würde vorschlagen, daß du den Anfang machst.«

Damit war Suko einverstanden. Auch Hugo Westlake hörte zu, obwohl er sich in einiger Entfernung aufhielt, als traute er sich nicht, näher zu kommen.

Ich erfuhr alles, und Suko erfuhr alles von mir. Wir mußten uns gegenseitig einweihen, denn uns stand ein unheimlicher und gewaltiger Feind gegenüber, der sich zu einem Berg hochgewuchtet hatte, von dem wir erst einen kleinen Krümel abgetragen hatten.

»Egal, wie du es ansiehst, John, aber ich habe das Gefühl, daß es paßt.«

»Stimmt. Bis auf eine Tatsache.«

»Der Vampir.«

Ich nickte. »Was hat er damit zu tun, frage ich dich? Warum hat man ihn geschickt?«

»So? Hat man das?«

»Sicher.«

»Oder ist er von allein gekommen.«

»Glaubst du das?«

»Nein, bestimmt nicht. Nur kann ich mir nicht vorstellen, welche Rolle Vampire spielen. Und wenn ich ehrlich sein soll, will ich auch nicht darüber nachdenken.« Er deutete auf den Arm. »Das hier reicht mir, John, das reicht mir völlig. Ich will nämlich nicht noch daran denken, daß Vampire, womöglich noch Mallmann, mitmischen.«

»Dafür gibt es keinen Beweis.«

»Und wofür haben wir einen, John?«

Ich zeigte auf den Arm.

»Das ist zwar schaurig, aber zu wenig.« Suko wies mit dem Kinn auf Westlake. »Kann er uns nicht weiterhelfen?«

»Mal sehen.«

Mister Mirakel fühlte sich angesprochen. Er traute sich erst jetzt, auf uns zuzugehen. Suko reichte ihm die Hand und verzog dabei das Gesicht. Den Grund kannte ich. Wahrscheinlich hatte sich die Hand des Mannens wie ein feuchter Lappen angefühlt.

»Sie erwarten zuviel von mir, meine Herren«, sagte er und strich wieder sein Haar zurecht. »Ich habe schon gesagt, daß ich zwar ein Illusionist bin, auch ein Hypnotiseur, aber das normale Verschwinden meiner Assistentinnen hat nichts mit dem zu tun, was hier passiert ist. Auch nicht mit dem Arm.« Er fröstelte.

»Wir machen Ihnen keinen Vorwurf«, beruhigte ich ihn. »Wir sind Ihnen sogar dankbar, daß Sie uns auf die Spur gebracht haben. Nur hat sich jetzt einiges verändert. Ein Teil ist zurückgekehrt, der Arm der Verschwundenen. Warum? Weil ich mit meinem Kreuz die Restmagie in Bewegung gebracht habe?«

»Kann doch sein, nicht?«
»Ja, das ist möglich.« Ich zeigte auf Suko. »Mein Freund und Partner hat miterlebt, wie Susan Carter verschwand. Er hat sie noch in dem Hotel getroffen. Ich möchte, daß Sie erfahren, was ihm dort widerfuhr. Vielleicht gelangen wir gemeinsam zu einer Lösung.«
»Ich…?« hauchte Westlake.
»Ja, ich, Mister Mirakel. Ich sah Ihre Assistentin, und nun möchten Sie von mir hören, wie sie ausgesehen hat?«
»Ich kenne sie doch.«
»Nein, nein.« Suko bewegte den Kopf. »So wie ich sie kenne, haben Sie die Dame bestimmt noch nicht gesehen.«
»Wie denn?«
Er berichtete von den wenigen Haaren auf dem Kopf, erzählte, wo sie hingewandert waren und sprach auch davon, daß der Mund nicht mehr an seinem eigentlichen Platz gesessen hatte.
An Westlakes Reaktionen sahen wir, daß auch Illusionisten erschüttert sein können. Er wollte es kaum glauben, er bewegte sich und blieb trotzdem an seinem Platz stehen. Seine Augen waren weit geöffnet, das Gesicht wurde immer grauer, als wäre jemand dabei, es mit Asche zu bepudern. Wenn er Luft holte, schien er zu würgen.
»Und dann ist Susan Carter verschwunden«, sagte Suko, »und hätte mich beinahe mitgenommen.«
Er zeigte auf das Loch in seinem Hemd. »Das ist der Beweis, Mr. Westlake. Wenn Sie den Fetzen gegen dieses Loch legen, werden Sie erleben, daß er paßt.«
»Das glaube ich Ihnen auch so.« Westlake drehte sich um, suchte etwas, auf das er sich setzen konnte. »Ich bin erschüttert«, gab er zu. »Ich bin erschüttert…«
Der Mann spielte uns sicherlich nichts vor. Aber auch wir standen vor einem Rätsel. Obwohl schon Schreckliches geschehen war, sahen wir uns noch vor der Tür.
»Wer oder was?« fragte Suko.
»Über das was habe ich nachgedacht.«
»Bist du auch zu einem Ergebnis gekommen?«
Ich winkte ab. »Was verlangst du von mir? Daß ich ein Superhirn habe? Daß ich sofort alle Feinheiten eines teuflisch gewobenen Planes durchschaue?«
»Reg dich nicht auf. Ich brauche nur einen Hinweis, eine Theorie, eine Vermutung meinetwegen.«
Suko schaute mich so an, daß ich lächeln mußte. »Sorry, aber auch ich habe Nerven. Natürlich habe ich über gewisse Dinge nachgedacht und bin auch zu einem Ergebnis gekommen. Teleportation. Meinetwegen auch Teleporting, das hört sich moderner an.«
Suko lachte und widersprach nicht. »Ja«, flüsterte er, »das klingt gut,

Partner, das klingt sogar sehr gut. Wenn ich recht darüber nachdenke, ist es die Lösung.«

»Danke. Nur haben wir nichts davon.«

»Einzelheiten sind nicht in deiner Theorie verankert - oder?«

»Vermutungen.«

Suko legte einen Finger gegen seine Nase. Er schaute dorthin, wo Susan Carter einmal geschwebt hatte, als könnte er spüren, daß dies ein besonderer Platz war. »Sie ist also hier von der Bühne verschwunden. Hat sich einfach verabschiedet.«

Westlake fühlte sich angesprochen. »Ja, sie löste sich auf. Und das war kein verdammter Trick.«

»Glaube ich Ihnen sogar. Ich habe es selbst erlebt. Ich hörte dabei ein Brausen, ich spürte den Kopf, und gleichzeitig erklang eine unheimliche Musik, als hätte jemand auf einer verfluchten Knochenflöte geblasen.«

»Stimmt.«

»Dann kennen Sie das Phänomen auch?«

»Sicher.«

»Sie hat sich aufgelöst«, sagte ich. »Ihre Moleküle und Atome sind aus dem Verbund herausgerissen worden und haben sich an einer anderen Stelle wieder zusammengefügt.«

»Etwas laienhaft, wie mir scheint«, bemerkte Suko. »Da paßte nicht mehr alles zusammen, wenn ich an die Haare und auch an den Mund denke. Beide saßen an verschiedenen Stellen. Und dann riß noch der Arm, als ich sie festhielt. Ich habe es nicht einmal genau gesehen. Ich hörte nur dieses fürchterliche Geräusch, als die Sehnen rissen und Knochenknorpel knackten. Das jedenfalls nehme ich an. Gesehen habe ich es nicht, denn die andere Kraft war stärker. Eines aber steht fest. Der Arm hat es nicht mehr geschafft, wieder zu seinem Körper zurückzukehren. Er muß in eine andere Strömung geraten sein.«

Ich war einige Schritte auf- und abgegangen, schaute zu Boden und dachte dabei nach. »Wir haben es also mit jemandem zu tun, der im Hintergrund experimentiert«, faßte ich zusammen. »Derjenige ist aber noch ziemlich unvollkommen. Sehe ich das richtig?«

Suko stimmte mir zu.

»Und dieser jemand ist uns nicht bekannt. Er ist die geheimnisvolle Kraft im Hintergrund. Er hat sich einige Assistentinnen des Mr. Westlake als Versuchskaninchen ausgesucht. Susan war nicht die erste, die verschwand, es gab noch zwei andere. Bei einer hat Mr. Westlake ähnliches erlebt wie du bei Susan, Suko. Wir müssen auch davon ausgehen, daß dieser Mister X seine Versuche nicht gestoppt hat und auch nicht stoppen wird, trotz der Mißerfolge.«

»Warum nicht?« fragte Westlake.

»Weil er gemerkt haben muß, daß wir ihm auf die Spur gekommen

sind. Er wird es einfach wissen, und er wird sich dementsprechend verhalten. Obwohl wir ihn nicht kennen, möchte ich behaupten, daß er eine Person ist, die alles auf eine Karte setzt, die Mitwisser ausschalten wird, und das sind wir.«

»Ich aber auch«, sagte Westlake, und seine Stimme klang nicht gerade begeistert.

»Richtig.«

»Ich möchte eigentlich hier weg!« flüsterte er. »Ich kann es nicht mehr aushalten. Ich kündige meinen Vertrag, auch wenn ich die hohe Konventionalstrafe zahlen muß.« Er sprach wie ein Roboter und schaute dabei ins Leere. »Sie können sich nicht vorstellen, wie es in mir aussieht. Ich bin hier mit übersinnlichen Phänomenen konfrontiert worden. Teleportation kann man doch so ansehen - oder?«

Ich hob die Schultern. Diese Geste konnte alles und auch nichts bedeuten.

»Moment mal«, mischte sich Suko ein und wandte sich an den Illusionisten. »Ich kann begreifen, daß Sie Furcht haben, die haben wir auch. Nur müssen Sie sich von einer Vorstellung befreien. Sie werden vor dieser Kraft nirgendwo sicher sein!«

»Was heißt das?«

»Man wird Sie zu finden wissen.«

Westlake leckte über seine Lippen. »Sie sprechen damit die Kraft oder die Person im Hintergrund an.«

»Ja.«

»Aber das ist keine Erklärung!« rief er. »Es ist auch kein Wissen darüber, wer dafür die Verantwortung trägt.«

»Das ist natürlich klar.«

»Sie haben ja nicht einmal eine Vermutung, nehme ich an!«

Suko wies auf mich. »Jetzt bist du gefordert, Alter. Ich stehe nur nebenan.«

»Du bist gut. Wir können es uns aussuchen. Es ist möglich, daß Wissenschaftler hinter diesen Vorgängen stehen, es ist aber auch möglich, daß wir es hier mit einem rein magischen Phänomen zu tun haben.«

»Wissenschaftler?« keuchte Westlake. »Verdammt noch mal, wer macht denn so etwas?«

Wir schauten ihn etwas mitleidig an. »Sie dürfen viel Vertrauen haben, Mr. Westlake, aber bitte immer vorsichtig sein. Und besonders vorsichtig bei den Menschen, die angeblich im Dienste der Menschheit forschen und die sich immer bewußt zurückhalten. Die wollen nicht, daß etwas an die Öffentlichkeit gelangt. Denken Sie dabei nur an die Genforschung. Was da noch alles auf uns zukommt, können wir gar nicht voraussehen. Und die Forscher sind meines Erachtens weiter, als sie in der Öffentlichkeit zugeben wollen. Zudem gibt es geheime

Fonds, die derartige Arbeiten finanzieren.«

Hugo Westlake dachte über das Gehörte nach. Er »knotete« dabei seine Finger zusammen. Sie waren lang, geschmeidig und gelenkig. »Das.. das ist ja furchtbar, Mr. Sinclair.«

»Stimmt.«

»Und Sie haben nichts dagegen getan?«

»Nein, haben wir nicht. Weil es das offiziell nicht gibt und es immer gut geschützt wird. Interessengruppen haben sich zusammengefunden und sorgen dafür, daß wir…«

»Ich will es nicht wissen«, unterbrach Westlake mich. »Ich will nur wissen, wie es jetzt weitergeht, verstehen Sie? Ich habe Probleme, ich werde wahrscheinlich meinen Beruf nicht mehr ausüben können, denn ich muß immer wieder mit der Furcht leben, daß eines meiner Mädchen verschwindet. Aber ich frage mich, warum es ausgerechnet mich erwischt hat, und nicht einen meiner Kollegen, die mit ähnlichen Methoden arbeiten.«

»Es ist ein Rätsel«, gab ich zu.

»Vielleicht haben Sie etwas Besonderes an sich«, meinte Suko. »Besser gesagt, Ihre Arbeit.«

»Kann ich mir nicht vorstellen.«

»Sie arbeiten mit Hypnose.«

»Ist auch nicht jedem gegeben. Zudem ist dieses große Feld längst nicht erforscht.«

»Das kann man sagen.«

»Wie soll ich die Hypnose sehen? Als Strömungen, als Willen aufzwingen, als parapsychologisches Gefängnis? Ich weiß es nicht, Mr. Westlake, ich könnte mir nur vorstellen, daß in der Hypnose ein Teil der Lösung liegt.«

»Das kann sein.«

»Zu theoretisch«, sagte ich. »Viel zu theoretisch. Wir sollten da mehr praxisorientiert denken.«

»Wenn du das sagst, John, hast du schon eine bestimmte Vorstellung, nehme ich an.«

»Ja.«

»Welche denn?«

Ich holte tief durch die Nase Luft und roch das Parfüm. Ich war in den letzten Sekunden stark sensibilisiert worden. Suko und Westlake warteten auf eine Antwort, die sie auch bekamen.

»Wir sollten einen erneuten Versuch starten«, sagte ich leise…

***

Zuerst war Luti ärgerlich gewesen, daß man ihn weggeschickt hatte. Später sah er es als Chance an, sich aus dem Grauen heraushalten zu können.

Er war nicht in die Garderobe gegangen. Zum Theater gehörte noch eine kleine Wohnung, die mit alten Möbeln aus den fünfziger Jahren eingerichtet worden war. Der Direktor benutzte sie, um hier seine Geschäftspartner zu empfangen. Er schloß in dem wohnzimmerähnlichen Raum die Verträge mit den neu zu engagierenden Künstlern ab, denn er liebte diese gemütliche Atmosphäre.

Normalerweise war die Wohnung verschlossen, aber Westlake hatte einen Schlüssel besessen und Luti die Tür geöffnet. Er sollte in der Wohnung warten.

»Ja, gern.«

Als Westlake schon an der Tür war, hielt Luti ihn noch einmal mit einem Ruf zurück. »Mr. Westlake?«

»Ja bitte.« Der Illusionist drehte sich um. Er sah schlecht aus. Die Ereignisse hatten ihn hart getroffen.

»Sie wissen auch nicht, was hier genau geschehen ist?«

»Leider nicht.«

»Wissen Sie denn, wie gefährlich es ist?«

Hugo Westlake hob die Schultern. »Also schlimm.«

»Ja.«

Luti holte tief Luft. Er gehörte zu den Schweigern der menschlichen Rasse. Er hatte nie viel gesagt, kaum aufbegehrt oder protestiert, er hatte eigentlich immer einen zufriedenen Eindruck gemacht.

Jetzt aber mußte es einfach aus ihm heraus. »Ich weiß nicht, ob ich auch in Zukunft noch weiterhin für Sie arbeiten werde, Mr. Westlake. Sie wissen, daß ich kein Feigling bin. Ich habe in meiner Heimat Estland einiges durchgestanden, aber das hier ist mir einfach zuviel. Ich will nicht mehr. Ich kann mich mit einem Menschen auseinandersetzen, ich kann gegen ihn kämpfen, ich kann Ihnen Ärger vom Hals schaffen, ich habe es auch immer wieder geschafft, doch jetzt stehe ich vor einem Abgrund. Ich kann da nicht hineinspringen. Die anderen Kräfte, die wir als unsere Feinde ansehen, sind furchtbar und schrecklich. Ich glaube nicht einmal, daß wir sie begreifen können, und deshalb habe ich Angst. Nur deshalb rutscht mir das Herz in die Hose. Als dieser halbe Arm plötzlich aus dem Nichts erschien, dachte ich, verrückt zu werden. Das ist keine Illusion mehr, das ist eine unerklärliche und grausame Wahrheit. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, aber ich kann nicht anders.« Luti verstummte. Er hatte einen trockenen Hals bekommen. Im Gegensatz zu seinem Gesicht, auf dem der dicke Schweiß wie Öl lag.

Mister Mirakel stand in der offenen Tür. Er hatte die Worte gehört und nickte, obwohl er seinen Kopf schon gesenkt hielt. »Ich kann Ihnen keinen Vorwurf machen, Luti.«

»Dann verstehen Sie meine Haltung.«

»Sie sind ein freier Mensch. Ich muß sie akzeptieren, Luti.«
»Danke, Sir.«
»Überlegen Sie es sich trotzdem«, sagte Westlake und ging. Leise schloß er die Tür.
Luti blieb zurück. Er war enttäuscht, denn er hatte von Westlake mehr erwartet. Jetzt stand er da, schaute auf die verschlossene Tür und war nicht in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen.
Überlegen sollte er sich die Sache noch einmal. Was gab es da zu überlegen? Wenn er leben wollte, mußte er weg.
Er schaute auf den Boden. Das Muster störte ihn. Es setzte sich aus dünnen grauen und schmutzigvioletten Kunststofffliesen zusammen. Die einzelnen Teile hatten eine quadratische Form.
Die Sessel sahen bequem aus und waren sehr wuchtig. Sie hatten dieselben Farben wie die Bodenfliesen, standen parallel zueinander, doch so weit auseinander, daß zwischen ihnen noch ein Tisch mit runder Platte Platz hatte, über dem eine große Decke von rostroter Farbe hing. Ihre Enden berührten beinahe den Boden. Für den kleinen Tisch war sie eigentlich viel zu groß.
Neben dem linken Sessel stand ebenfalls ein kleiner Tisch. Auf ihm hatte eine Leuchte ihren Platz gefunden. Der faltige Schirm sah aus wie ein umgestülpter Eimer. Das Licht der Lampe streifte über den Sessel und erhellte die Ecke, die nicht weit von der Tür entfernt lag.
Zwei große, nicht verkleidete Heizkörper sorgten für einen zu großen Wärmeausstoß. Es war sehr warm in diesem Wohnzimmer, aber nicht nur deshalb schwitzte Luti.
Vor dem breiten Nußbaumschrank mit der polierten Oberfläche blieb er stehen.
Die Schubladen und Türen des Unterteils waren verschlossen. Die oberen nicht. Luti öffnete eine Tür, suchte und fand, wonach er geforscht hatte.
Er entschied sich für eine Flasche Whisky, die schon angebrochen worden war. Es kam bei ihm nicht oft vor, doch heute fühlte er sich so mies, daß ihm nur die Möglichkeit blieb, sich zu besaufen. Das kannte er noch von früher. In seiner alten Heimat hatten sie es öfter getan, wenn ihnen die Probleme über den Kopf wuchsen. Jetzt erinnerte er sich wieder daran, nur trank er diesmal keinen Wodka. Im Prinzip spielte es keine Rolle, womit man sich betrank.
Mit der Flasche in der Hand ging er zu einem Sessel und ließ sich dort nieder. Er streckte die Beine aus, hielt die Flasche umklammert und trank noch nicht.
Die Wand gegenüber war zwar nicht leer, dort standen aber keine Möbel. Dafür waren zahlreiche Haken in die Wand geschlagen worden, an denen auch Kleiderbügel Platz hatten.
Oft genug hatte der Direktor bei den Vertragsverhandlungen schon

die Kostüme haben wollen, und sie dann in seinem Zimmer aufgehängt. Zur Zeit waren die meisten Haken leer. Nur an einem hing eine Baseballausrüstung. Das heißt, mehr das Unterzeug. Ein blaues Hemd und dazu ein weißer Overall. Daneben lehnte der Schläger an der Wand. Er sah aus wie eine polierte, in die Länge gezogene Flasche und brachte ein sehr hohes Gewicht auf die Waage.

Luti trank.

Er kippte den Whisky nicht in die Kehle, sondern genoß ihn. Sehr langsam, in kleinen Schlucken ließ er den flüssigen Stoff in sich hineinrinnen und hörte erst auf, als die Flasche zu einem Drittel leer war.

Schnaufend atmete er aus, setzte die Flasche ab, schüttelte sich und stellte die Flasche neben den Sessel.

Er fühlte sich mies, regelrecht ausgemistet und gleichzeitig abgeschoben. Es war ihm lieber, als auf der verdammten Bühne zu stehen, wo der halbe Arm lag, von dem er niemals den Blick hätte wenden können. Immer wieder spürte er, daß es eine Kraft gab, die ihn nahezu dazu zwang, hinzuschauen.

Die Wand mit der ungewöhnlichen Garderobe war blaßgrau gestrichen. Einsam und verloren hing die Baseballkleidung dort, und auch der Schläger stand da.

Luti griff wieder zur Flasche. Er hatte sie schon berührt, als seine Finger zurückzuckten.

Da war etwas gewesen!

Luti wußte nicht, was ihn zu dieser Reaktion verleitet hatte, aber es war etwas da.

Er blieb sitzen.

Nur seine Augen bewegten sich, als er seine Blicke durch den Raum wandern ließ. Die Luft zwischen den Wänden kam ihm noch mieser vor. Er wagte kaum, sie einzuatmen, und er dachte wieder an die unheimlichen Kräfte, für die es keine Grenzen und Mauern gab. Sie konnten auch durch diese Wände dringen.

Plötzlich sah er es nicht mehr als eine gute Idee an, sich hierher zurückgezogen zu haben. Er fühlte sich allein, von allen im Stich gelassen, und deshalb wollte er auch nicht mehr bleiben.

Luti legte seine Hände flach auf die Sessellehnen und drückte sich in die Höhe.

Als er stand, da schwankte der Boden unter ihm, als würden sich die Quadrate der Fliesen leicht anheben und sich zu bestimmten Wellenbewegungen vereinen.

Nur Einbildung, nur Einbildung…

Er ging zur Tür. Luti fühlte sich kraftlos, als flöße Blei statt Blut durch seine Adern. Auf der Bühne hatte er sich gefürchtet, da jedoch war seine Kraft noch vorhanden gewesen.

Nun nicht mehr. Seit Westlake den Raum verlassen hatte, war es über ihn gekommen. Er kam sich vor wie jemand, der sich freiwillig in eine Todeszelle gesetzt hatte.

Deshalb mußte er raus.

Es gab den Weg zur Tür.

Luti schlich hin. Es kostete ihn Mühe, seine Füße zu heben, und bei jedem Schritt schlurfte er über den Boden.

Er war froh, sein Ziel zu erreichen, legte die Hand auf die Metallklinke; drückte sie nach unten und wollte die Tür aufschieben.

Es klappte nicht.

Die Tür blieb zu.

Luti war ziemlich durcheinander. Er überriß nicht sofort, was da geschehen war, das Brausen in seinem Kopf lenkte ihn zu sehr ab.

Abgeschlossen?

Das war nicht möglich! Soweit er sich erinnern konnte, hatte Westlake die Tür nicht von außen verschlossen. Das hätte er gehört, denn das Drehen eines Schlüssels geschah ja nicht geräuschlos.

Dennoch war die Tür zu.

Luti beließ es nicht bei einem Versuch. Er drückte die Klinke zum zweitenmal nach unten und erlebte abermals die gleiche Enttäuschung. Die Tür blieb verschlossen.

Eine Falle! Es war eine verfluchte Falle, denn in diesem Raum gab es kein Fenster!

Der Mann ging zurück. Das Leder seiner Jacke knarrte bei jeder Bewegung. Der Atem pfiff über seine Lippen. Bleigewichte drängten sich von der Decke her nach unten und drückten ihn zusammen. Es ging ihm schlecht, noch mehr Schweiß drängte aus seinen Poren. Er roch säuerlich und nach Gewürzen, denn Luti hatte zuletzt ein indisches Essen eingenommen.

Er war froh, als er seinen Sessel erreichte und sich setzen konnte. Dabei fiel er hinein, federte noch einmal hoch und richtete den Blick nach vorn.

Vor seinen Augen verschwamm die Wand zu einer grauen Masse, die sich sogar bewegte.

Fratzen glotzten ihn an. Er hörte ein widerliches Lachen und wischte über sein Gesicht.

Keine Fratze mehr.

Keine Wand, die sich bewegte. Er hatte sich alles nur eingebildet und war froh darüber.

»Verdammt noch mal, ich mache mich hier selbst verrückt!« keuchte er und schüttelte den Kopf. Ich muß klar bleiben. Ich muß versuchen, die Tür zu öffnen. Vielleicht hat Westlake sie doch zufällig abgeschlossen, einer alten Gewohnheit folgend. Bestimmt würde sich alles als harmlos herausstellen, aber im Moment fühlte er sich wie in

einem verdammten Gefängnis.
Er mußte hier raus!
Sein Blick wanderte und blieb an einem Gegenstand hängen, der an der Wand lehnte.
Es war der gelb lackierte Baseballschläger!
Ja, die Chance, denn mit ihm würde es ihm gelingen, die Tür einzuschlagen.
Er stand auf.
Zitternd wie ein Greis. Vor Furcht bewegten sich seine Kiefer, die Zähne schlugen zusammen. Der Schüttelfrost war von ihm einfach nicht unter Kontrolle zu bringen, und als er vorging, um sich dem Schläger zu nähern, da erwischte es ihn noch stärker.
Die nicht erkenn- und erklärbaren Kräfte wühlten ihn durch. Sie hämmerten von innen her auf ihn ein, was er ebenfalls nicht begriff, denn das war eine fremde Kraft, die er persönlich nicht mehr kontrollieren konnte. Dazu war er als Mensch zu schwach.
Der Schläger!
Er mußte ihn haben.
Doch da war die Gegenkraft, die sich ihm entgegenstemmte und verhindern wollte, daß er an den Schläger gelangte.
Der fiel um!
Das Geräusch, mit dem er auf den Boden prallte, hinterließ bei Luti einen Schock. Er war allein in dem Raum, hatte den Schläger nicht berührt, dennoch war er umgefallen.
Der andere war stärker geworden.
Und Luti selbst konnte keinen Schritt mehr auf den Schläger zugehen. Aber das grausame Spiel wurde fortgesetzt. Luti vernahm plötzlich ein ungewöhnliches Geräusch. Ein noch sehr fern klingendes Brausen, von dem auch Westlake gesprochen hatte. Für Luti war nicht herauszufinden, aus welcher Richtung sich dieses Geräusch näherte, doch ihm war klar, daß es sich ihn als Ziel ausgesucht hatte.
Luti blieb stehen.
Er konnte auch nicht mehr zurück. Da war eine Kraft, die sich auf seinen Kopf gelegt hatte und ihm befahl, sich um keinen Millimeter zu rühren.
Selbst den Kopf konnte er nicht mehr drehen. Er war gezwungen, auf eine bestimmte Stelle an der Wand gegenüber zu schauen, und dort entdeckte er ein weiteres Phänomen, das ihm einen heißen Schock einjagte.
Da bewegte sich die Kleidung.
Es waren das blaue Hemd und der Overall, die plötzlich in Wallung gerieten. Zwar wurde keine Luft in die Sachen hineingeblasen, trotzdem plusterten sie sich auf und sahen aus, als sollten sie zu einem Ballon werden.

Das war einfach irre…

Und es stärkte seine Furcht noch mehr. Dabei arbeitete sein Gehirn völlig normal. Luti fand sich damit ab, daß er von geheimnisvollen Kräften, möglicherweise sogar Geistern, umgeben war, und gegen die war er als Mensch machtlos.

Die Kleidung löste sich vom Haken.

Zuerst war es das blaue Hemd. Es war ziemlich lang und reichte einem erwachsenen Mann bis über die Oberschenkel. Nun schwebte es in der Luft, blieb aber nicht starr auf dem Fleck, sondern schwankte wie eine vom Wind bewegte Fahne hin und her.

Es erzeugte dabei selbst Wind, der über Lutis Gesicht strich und ihn sogar frösteln ließ. Nicht vor Kühle, mehr vor Angst über diesen unerklärlichen Vorgang.

Er mußte warten. Das Hemd schwang mit einer lässigen Bewegung zur Seite. Ein unsichtbarer Matador schien es zu halten, um dabei einem ebenfalls nicht sichtbaren Stier auszuweichen. Als das Hemd den Bereich der Garderobe verlassen hatte, blieb es in der Luft stehen, als wollte es abwarten.

Warten auf den Overall.

Noch hing er, sehr bald schon ging ein Ruck durch ihn, und er blähte sich von den Beinen her auf.

Luti fand es überhaupt nicht lustig, als der Overall den Haken verließ und mit dem gleichen Tanz begann wie zuvor das blaue Hemd. Die anderen Kräfte hatten jetzt völlig die Kontrolle über die Gegenstände im Raum bekommen und auch über Luti.

Er fiel um.

Es war ein harter Schlag, der ihn traf. Ihm hatte er nichts entgegenzusetzen. Er fühlte sich, als hätte man ihm beide Beine zugleich weggerissen.

Aus seinem Mund löste sich ein Schrei, bevor er hart zu Boden schlug und liegenblieb.

Auf dem Rücken, den Blick gegen die graue Decke gerichtet. Sie war für ihn ein unheimlicher regenschwerer Himmel, der jeden Augenblick aufreißen und das Grauen nach unten kippen konnte.

Er lag da, er konnte sich nicht rühren, aber er blieb nicht mehr länger liegen.

Der Treffer erwischte seinen Rücken.

Luti flog ein Stück in die Höhe. Er mußte damit rechnen, wieder auf den Boden zu prallen, das geschah nicht, denn die andere Kraft hielt ihn fest.

Sie war von ihm nicht zu besiegen, sie machte mit ihm, was sie wollte, und sie fing damit an, ihn auszuziehen. Sie zerrte und riß an seiner Kleidung.

Es begann mit der Jacke, die er nicht geschlossen hatte. Es war

einfach, nur ein Zupfen an seinen Ärmeln, dann war die Sache erledigt. Sie klatschte zu Boden, und gleichzeitig bewegte sich der Reißverschluß seiner Hose nach unten.

Das war nicht mehr zum Lachen, da gab es nur das perfekte Grauen, die kalte bohrende Angst und die Gewißheit, so schrecklich unterlegen zu sein.

Die andere Kraft spielte mit ihm. Sie wollte ihm damit beweisen, wie mächtig sie war, und er konnte sich einfach nicht wehren, sosehr er es auch versuchte.

Nicht einmal seinen kleiner. Finger brachte er in eine andere Lage, und so konnte er nur zuschauen, wie ihn die Kraft bis auf die Unterwäsche auszog.

Dabei blieb er nie in der gleichen Position. Zwar schwebte er noch in der Luft, aber die andere Kraft legte ihn stets so zurecht, wie sie es für richtig hielt.

Mal spreizte sie seine Beine, dann winkelte sie diese an, mal wurde sein Oberkörper in die Höhe gedrückt, damit es das blaue Hemd leichter hatte, über seinen Kopf gestreift zu werden, was auch geschah. Es floß über sein Gesicht hinweg, und als es dann einen Teil seines Körpers bedeckt hatte, da bewegte sich der Overall, schlug einen Bogen, damit auch er über den Körper des Schwebenden gestreift werden konnte.

Die unsichtbaren Hände spielten mit ihm. Sie hatten ihn voll unter Kontrolle. Sie bewegten die Beine, sie sorgten dafür, daß der Overall von unten über den Körper gestreift werden konnte.

Alles wirkte so perfekt, wie einstudiert, als wäre dieser Vorgang besser für die Bühne geeignet.

Dann war er fertig angezogen - und fiel!

Nicht sanft oder langsam, sondern urplötzlich, so daß er den Aufschlag als besonders schmerzhaft empfand.

Er stieß sich noch den Hinterkopf. Aus seinem Mund entwich ein Stöhnen. Sekundenlang verschwamm die sichtbare Welt wieder vor seinen Augen, dann sah er klar, konnte Luft holen, aber es wollte ihm nicht gelingen, sich aus eigener Kraft zu bewegen.

Eine schreckliche Vorstellung überkam ihn. Eine grauenvolle Zukunftsvision. Luti dachte daran, daß dieses unerklärliche Umkleiden erst das Vorspiel für einen weitaus schlimmeren Vorgang war, der noch folgen würde und möglicherweise mit seinem Ableben und der tiefen Finsternis endete.

Er lag nicht falsch.

Luti hörte wieder das Brausen.

Diesmal nicht mehr fern, sondern ziemlich nah, als befände es sich in seinem Zimmer, direkt unter der Dekke, wo sich die unsichtbaren Strömungen bewegten, aber es nicht schafften, auch nur einen

Windhauch zu erzeugen.
Musik klang auf.
Nein, nur Töne, keine Melodie. Schlimme, hohl klingende Töne, wie auf einer halb zerstörten Flöte geblasen. Sie durchjammerten seinen Gehörgang, sie quälten und marterten ihn, und er selbst schien inmitten eines gewaltigen Sternenhaufens zu gelangen, der sich permanent um sich selbst drehte.
Doch er lag noch auf dem Boden.
Aber vor ihm bewegte sich etwas.
Luti bekam große Augen.
Er traute ihnen nicht, aber es gab kein Abweichen. Er mußte es akzeptieren, obwohl er es nicht wollte, aber es gab keine andere Möglichkeit, denn er hatte hier nichts zu sagen.
Da stand jemand!
Er kannte diese Person, obwohl sie die meisten ihrer blonden Haare verloren hatte. Er kannte auch das Gesicht, nur sah er den Mund nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle. Die Lippen befanden sich jetzt an der dünnen Halshaut und waren zu einem wissenden und gleichzeitig eisigen Lächeln verzogen.
Das Schlimmste aber war der rechte Arm.
Ihn gab es nur mehr zur Hälfte. Eine Hand war da nicht mehr vorhanden. Die lag auf der Bühne und hielt einen Fetzen Stoff umklammert…

***

Jetzt mußt du schreien, dachte Luti. Jetzt mußt du deine verdammte Angst und dein verdammtes Grauen hinausschreien, damit andere kommen, um dir zu helfen, denn er wußte längst, daß diese unheimliche Person erschienen war, um abzurechnen.
Es war Susan!
Böse, grausam, eine Mutation der Hölle. Eine Ausgeburt des Bösen, die rational nicht zu verstehen war.
Susan lächelte.
Nein, nur der, Mund an ihrem Hals lächelte. Ihre Augen blieben grausam hart.
Dann ging sie vor.
Er hörte ihre Tritte nicht, obwohl die Füße den Boden berührten. Sie schaffte es, lautlos zu gehen, und sie schritt an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten.
Wo wollte sie hin?
Er konnte sich nicht bewegen, er war kein Mensch mehr, er war eine abgestellte Maschine, die keinen Strom mehr bekommen hatte. Er gehorchte jetzt anderen Regeln.
Hinter ihm war das Geräusch zu hören, das entsteht, wenn etwas

über den Boden rollt. Ein größerer Gegenstand, abgerundet vielleicht, und mit Schrecken fiel ihm ein, daß es sich dabei nur um den verdammten Baseballschläger handeln konnte.

Susan Carter hatte ihn in Bewegung gesetzt. Reichte ihr das aus, oder würde sie ihn anheben und…

Luti wollte nicht weiterdenken. Zu groß war seine Angst. Sie kam ihm vor wie Leim, die alles an und in ihm in den letzten Minuten verändert hatte.

Das Geräusch verstummte.

Es wurde still.

So bedrückend, so furchtbar. Eine Stille, die einfach mehr war und eine bestimmte Botschaft brachte.

Automatisch dachte er dabei an den Tod.

Jemand seufzte auf.

Das mußte sie getan haben. Luti wußte nicht, wie er sich dazu stellen sollte. War es als positiv anzusehen, oder sollte er es als ein für ihn negatives Geräusch einstufen?

Er wußte gar nichts mehr. Er lag nur da und kam sich vor wie jemand, der zu einer Schachfigur degradiert worden war, wobei er nicht mehr als einen Bauern darstellte.

Jetzt hörte er die Schritte.

Er verfolgte sie.

Susan ging im Zimmer umher. Er wollte sich ihr Bild nicht mehr vorstellen. Wenn sie vor ihm stehenblieb, was sie bestimmt tun würde, dann wollte er die Augen schließen, damit er diesen Anblick nicht zu ertragen brauchte.

Sie durchwanderte erst den hinteren Raum. Sie gab kaum ein Geräusch von sich, Luti hörte sie auch nicht atmen, diese Mutation schien ohne Luft auszukommen.

Dann kam sie näher.

Er lauschte. Jeden ihrer Schritte konnte er verfolgen. Sie war nicht mehr weit von seinem Kopf entfernt. Er selbst lag im Halbdunkeln. Das Licht der Schirmleuchte auf der kleinen Konsole reichte nicht mehr bis direkt zu ihm.

Seine Beine wurden noch gestreift. Die Schuhe kamen ihm dabei wie ein Fremdkörper vor. Erst fiel ihm auf, daß bei seiner Umkleideaktion nicht die Schuhe gewechselt worden waren. Er trug nach wie vor seine eigenen.

Dann sah er einen Schatten. Er war einfach zu schmal und zu lang, um zum Körper zu gehören.

Das war ein anderer, der da dicht über dem Boden schwebte und eine dunkle schräg verlaufende Linie bildete.

Der Schatten des Baseballschlägers!

Also doch!

Sie hatte ihn hochgenommen. Sicherlich nicht zum Spaß, denn sie wollte etwas damit bezwecken.

Sie schwenkte ihn.

Der Schatten wanderte, er zuckte dabei, und jedes Zucken kam Luti vor, als hätte man ihn geschlagen. Es tat ihm weh, wenn er arbeitete, und der Anblick dieser Person, die er wieder in sich aufsaugen mußte, als sie vor ihm stand, raubte ihm fast den Verstand.

Sie lächelte.

Nein, nicht sie, nur dieser verdammte, auf dem Hals klebende Mund hatte sich verzogen.

In der linken Hand hielt sie den Schläger. Der andere Arm ragte als Stumpf aus ihrer Schulter. Aber sie hielt noch etwas fest. Es war ein Stück weißer Stoff, ein Tuch. Es klemmte zwischen dem Griff und ihrer Handfläche.

Warum das?

Er bekam die Antwort sehr schnell, denn Susan bewegte sich vor und bückte sich dabei. Ihre Augen waren so gnadenlos, darin lag kein menschliches Gefühl mehr, und plötzlich löste sie mit einer schwungvollen Bewegung der Hand das Tuch.

Es flatterte in die Höhe und kam dem Liegenden vor wie ein verkleinertes Leichentuch.

Es trieb über seiner Brust und senkte sich dabei. Dann wehte es auf seinen Kopf zu.

Es nahm ihm die Sicht auf Susan. Es fiel auf ihn.

Luti spürte die seidenweiche Berührung auf seiner Haut. Ein Großteil der Sicht wurde ihm genommen, aber einen schattenhaften Umriß bekam er zu sehen. Wie eine Leichendecke hatte sich das dünne Stück Stoff auf seinem Gesicht ausgebreitet. Es rutschte nicht mehr weiter, denn es reichte aus, daß es mit seinen Enden den Boden berührte.

Der Schatten bewegte sich.

Nur an der linken Seite, wo er sich veränderte.

Er wurde größer und höher.

Susan holte mit dem Schläger aus. Sie wollte ihn erschlagen.

Luti brüllte. Auf einmal konnte er es. Es war ein grauenvoller Schrei, der seinen Hals verließ.

Dann traf ihn das dicke Holz.

Der Schrei brach sofort ab. Susan holte wieder aus.

Und abermals raste der Schläger nach unten…

***

»Hypnose«, sagte ich, hatte einen Finger dabei erhoben und kam mir vor wie ein Schullehrer, deshalb ließ ich die Hand schnell sinken. »Hypnose ist das Stichwort. Es ist gleichzeitig die Bahn, die uns ans Ziel führen kann.«

Suko nickte.
Westlake hob die Schultern. Er fühlte sich nicht gut, denn er hatte meinen Blick nicht vergessen, mit dem ich ihn während meiner kurzen Erklärung bedacht hatte. In der Tat war er für mich so etwas wie ein Joker. Nur durch ihn konnten wir weiterkommen.
»Verdammt, Sinclair, kommen Sie mir nicht damit!«
»Warum nicht?«
Er wischte mit einem Tuch über seinen schweißfeuchten Nacken. »Weil ich nicht will, verflucht. Ich habe die Nase voll. Ich mache es nicht mehr, verstehen Sie?«
»Sehr gut sogar.«
Mit der Hand führte er eine waagerechte Bewegung von rechts nach links. Sie sollte endgültig wirken.
Ich versuchte es wieder. »Es soll ja nicht so sein wie früher«, sagte ich.
»Wie denn?«
»Kontrolliert.«
Er lachte mich an und aus. »Glauben Sie denn, daß man eine Hypnose kontrollieren kann?«
»Sie schon. Sie haben es bewiesen.«
Westlake nickte. Zweimal tat er das. Dann schüttelte er den Kopf. »Das habe ich früher einmal bewiesen, wobei ich meinen heutigen Auftritt in dieses Früher mit einschließe. Jetzt denke ich anders darüber. Ich habe mich davon getrennt. Ich will nicht mehr an diesem Ort des Schreckens bleiben. Können Sie das nicht begreifen?«
»Sehr gut sogar. Ich möchte auch nicht, daß Sie sich ein Mädchen aussuchen und es als Ihre Assistentin einstellen, Mr. Westlake, diese neue Hypnose soll anders laufen.«
»Dann wollen *Sie* mir die Person aussuchen?« fragte er.
»Ja.«
»Nein.« Er ging zurück. »Wie hieß die Frau noch, deren Namen Sie mir genannt haben?«
»Jane Collins.«
»Mach keinen Fehler, John«, sagte Suko. »Das kann für Jane ebenfalls ins Auge gehen.«
»Ja, ich weiß.«
»Dann müssen Sie es vergessen«, sagte Westlake.
»Habe ich schon.«
Seine Lippen zeigten einen spöttischen Ausdruck. »Bin gespannt, wen Sie mir nun präsentieren, da ich nicht glauben kann, daß Sie von Ihrem Plan gelassen haben.«
»Das ist korrekt.«
»Wen also?«
Ich enthielt mich einer akustischen Antwort, schaute ihn dafür mit

einem bestimmten Blick an, dessen Botschaft er eigentlich begreifen mußte.

Westlake war kein Dummkopf. Er ging einen Schritt zurück und atmete schwer. Sein Gesicht schien zu zerfallen. »S… Sie etwa, Sinclair? Wollen Sie sich zur Verfügung stellen?«

»Daran dachte ich.«

»Das ist doch…« Ihm fehlten die Worte. Er schlug sich gegen die Stirn und wandte sich an Suko.

»Sagen Sie doch etwas dazu! Ist Ihr Kollege lebensmüde?«

»Das nicht, aber immer dazu bereit, eine Dummheit zu begehen. Ich kann es ihm nicht ausreden.«

»Fang du nicht auch noch an«, beschwerte ich mich.

Mister Mirakel konnte es noch immer nicht fassen. Auf der Stelle drehte er sich um seine eigene Achse, rang die Hände, streckte die Arme hoch, als wollte er den Himmel auf die Bühne holen.

»Dieser Mann ist lebensmüde, er will sich selbst töten. Nichts gegen Sie, Sinclair, aber das kann ich nicht begreifen. Sie haben mir selbst gesagt, daß Sie ein normaler Mensch sind. Fühlen Sie sich denn als normaler Mensch stark genug, um gegen diese unheimlichen Kräfte anzukämpfen?«

»Ich werde es versuchen.«

»Teleporting ist doch kein Kinderspiel.«

»Da haben Sie recht. Aber ich bin auch kein Kind mehr, und ich muß gewissen Dingen einfach ins Auge sehen. Das gehört leider oder glücklicherweise zu meiner Arbeit.«

»Hm.« Westlake hatte sich wieder gefangen und nickte. »Wenn ich das richtig sehe, wollen Sie, daß ich Sie hier auf der Bühne in Hypnose versetze.«

»Exakt!«

»Und Sie wollen letztendlich auch, daß Sie ebenso verschwinden wie Susan Carter.«

»Das hatte ich vor.«

»Sie lösen sich also auf?«

»Ich nehme es an, daß dies mit meinen Molekülen und Atomen beim Teleporting geschieht.«

»Und Ihre Atome werden sich dann an einem anderen Ort wieder zusammensetzen?«

»Das hoffe ich.«

»Ha!« schrie er auf. »Das hoffen *Sie,* Sinclair. Das *hoffen* Sie! Alles klar, aber Sie sind sich nicht sicher, daß es geschieht. Sie können nicht beschwören, daß Sie nach der Rückkehr hier an dieser Stelle wieder so stehen, wie Sie jetzt aussehen.«

»Das kann ich nicht.«

»Dann sind Sie für mich lebensmüde!« Er hob die Schultern, zeigte

dabei ein blasiertes Gesicht.
»Sorry, aber etwas anderes kann ich Ihnen wirklich nicht sagen.«
»Denke darüber nach«, sagte auch Suko.
Ich winkte ab. »Das habe ich schon. Sollen wir denn alles so stehen lassen? Sollen wir der anderen, der unbekannten und unsichtbaren Macht die Chance geben, sich weiter auszubreiten, ohne auch nur den geringsten Versuch gemacht zu haben, sie zu stoppen. Ist es das, was du willst, Suko, und auch Sie, Mr. Westlake?«
»Nein«, sagte mein Freund.
»Ich halte mich da raus.« Mister Mirakel drehte mir die Handflächen zu und bewegte die Hände.
»Du übernimmst eine wahnsinnige Verantwortung«, murmelte Suko. »Mir ist dabei überhaupt nicht wohl. Nein, laß mich weitersprechen, John«, sagte er, als er sah, daß ich ihn unterbrechen wollte.
»Ich komme mir vor, als stünde ich seit langer Zeit mal wieder vor einer unheimlichen und unbekannten Welt, die noch verschlossen ist, wobei ich aber eine Hand schon auf die Tür gelegt habe, dennoch zögere, sie aufzudrücken, weil sie einfach so schlimm, grauenhaft und anders ist, wie wir sie noch nie zuvor erlebt haben.«
»Der Vergleich ist gut.«
»Denkst du auch so?«
»Das schon.«
»Und du traust dich trotzdem, die Tür ins Unbekannte aufzustoßen?«
Ich wollte ihm meine Antwort geben, aber dazu kam es nicht mehr. Wir alle hörten den fürchterlichen Schrei, der in einem der hinteren Räume aufgeklungen war.
»Luti!« keuchte Westlake. »Verdammt noch mal, das ist Luti gewesen!«

***

Keinen von uns hatte es mehr auf der Bühne gehalten. Nur mußten wir Westlake den Vortritt lassen, denn er kannte sich aus, und er wußte auch, wo er Luti hingebracht hatte.
Dieser Bereich des Theaters war mir unbekannt, nur roch es auch nicht anders als auf der Bühne.
Nach Schminke, nach Staub und alten Holzkulissen.
Wir bewegten uns im dünnen Schein der Notbeleuchtung. Der Schrei hatte sich nicht mehr wiederholt. Es ließ auf das Schlimmste schließen, obwohl ich darüber nicht offen sprach.
»Das ist ein Zimmer, in dem sich der Direktor gern aufgehalten und seine Besucher empfangen hat«, erklärte uns Westlake. »Sie werden Luti sehen. Ich habe ihn gebeten, dort zu warten. Er wollte nicht mehr für mich arbeiten. Ich riet ihm, es sich zu überlegen. Wenn ich daran denke, daß ich ihn in den Tod geschickt habe…« Er sprach nicht

weiter und atmete nur heftig.
Wir erreichten die Tür.
»Lassen Sie uns«, sagte Suko und schob den Illusionisten zur Seite, der sogar froh darüber war.
Suko zog seine Waffe und wollte gleichzeitig die Tür aufziehen, was aber nicht klappte.
»Abgeschlossen?« flüsterte Westlake.
»Ja.«
»Ich habe sie nicht abgeschlossen, das schwöre ich.«
Suko hob die Schultern. »Jetzt ist sie zu.« Er ließ die Beretta verschwinden und schaute mich an.
»Wie machen wir es?«
»Wir versuchen, sie in Höhe des Schlosses einzutreten. Das scheint mir am leichtesten zu sein.«
»Okay.«
Westlake ging uns aus dem Weg, damit wir einen genügend langen Anlauf nehmen konnten.
Platz war genug vorhanden.
Drei kurze, kraftvolle Schritte, dann der Sprung. Heftig und wütend zugleich.
Wir trafen die Tür in Höhe des Schlosses zugleich. Wir hörten es krachen und vernahmen auch das gleichzeitige Splittern. Die Tür schwankte, sie kippte, aber sie hielt noch.
Wir traten wieder zu.
Diese Wucht reichte aus, um die Tür in den Raum zu katapultieren. Sie krachte zu Boden.
Wir stolperten über sie hinweg in den Raum. An der rechten Seite nahm ich den schwachen Schein einer kleinen Tischlampe wahr. Mehr Licht brauchten wir nicht, um die Gestalt sehen zu können, die auf dem Rücken lag und Baseballkleidung trug.
Das war nicht Luti!
Oder doch?
Seine Kleidung lag verstreut im Raum. Suko zeigte kurz mit dem Finger darauf, dann konzentrierte er sich auf das Gesicht des Mannes, das wir gar nicht sahen, weil es von einem weißen Tuch verdeckt wurde. Wie sorgfältig dekoriert lag es auf dem Gesicht, aber etwas war einfach grauenvoll.
In der Mitte des Tuchs, also auch in der Gesichtsmitte, schimmerte der große rote Fleck.
Blut!
Blut aus dem Körper des Mannes, der vor uns lag. Ich bückte mich und zupfte das Tuch zur Seite.
Sofort schloß ich die Augen. Ich hatte einen schlimmen Anblick erwartet, was ich aber tatsächlich zu sehen bekam, war weitaus

grauenvoller. Daß es sich bei dem Toten um Luti handelte, war gerade noch zu erkennen. Sein Mörder mußte nicht nur einmal zugeschlagen haben. Vielleicht war es auch eine Mörderin, die nur noch einen Arm hatte. Und sie hatte als Waffe einen Baseballschläger benutzt, der nicht einmal weit entfernt lag. An seinem verdickten Ende klebten Blut-, Haut- und Knochenreste.

Ich ließ das Tuch wieder, fallen. Suko hatte den Mann schon gesehen. Westlake brauchte es nicht unbedingt, denn nach wie vor war er für mich eine wichtige Person.

Ich richtete mich wieder auf, als ich seine Schritte hörte. Wie ein Nichtschwimmer, der in Wasser ging, das immer tiefer wurde, kam er ins Zimmer. Noch blasser im Gesicht als zuvor. Nur am Hals hatte sich noch ein Teil der Schminke gehalten.

Ich stellte mich vor die Füße des Toten.

Westlake wollte fragen.

Ich nickte.

»Dann ist er doch tot?«

»Ja, er wurde mit einem Baseballschläger erschlagen, Mr. Westlake.«

Der Illusionist schüttelte sich. Er preßte eine Hand gegen seine Lippen, wandte sich ab und rannte weg. Auf dem Weg zum Zimmer hatte ich ein Handwaschbecken gesehen. Bestimmt stand er davor und war dabei, sich zu übergeben.

Suko atmete gepreßt. »Das ist schon ein hartes Stück, John, ein verdammt hartes sogar.«

»Ja, ich weiß.«

»Die Teleporter kennen keine Rücksicht, keine Gnade. Sie gehen über Leichen. Sie vernichten alles, was ihnen dabei in die Quere kommt, John.«

Der Inspektor hatte die letzten Worte mit einem sehr ungewöhnlichen Unterton in der Stimme gesagt und sie dabei auch direkt an mich gerichtet, was ich als Warnung ansah.

Meine Frage verschluckte ich, weil Hugo Westlake zurückkehrte. Er sah aus wie eine lebende Leiche, so blutleer. »Ich… ich will nicht mehr länger an diesem Ort des Schreckens bleiben. Ich will weg von hier, hören Sie? Ich will weg!«

»Das sollen Sie auch.« Ich legte ihm eine Hand auf die Schulter und schob ihn aus dem Raum.

Westlake blieb erst dann stehen, als auch ich stoppte. Er zitterte, als hätte er Angst davor, die entscheidende Frage zu stellen. Dann tat er es doch. »Haben Sie es sich jetzt überlegt, Mr. Sinclair?«

»Das habe ich.«

»Und? Werden Sie bei Ihrem Plan bleiben, sich hypnotisieren lassen zu wollen?«

»Ich bleibe dabei, trotz allem!«

»Mein Gott«, flüsterte Hugo Westlake nur und vergrub sein Gesicht in den Händen…

ENDE des ersten Teils